ZEUGHAUSKINO
DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

ZEUGHAUSKINO PROGRAMM

Januar – März 2018

→ Erich Wolfgang Korngold
→ Kinder-Spiele, Kinder-Blicke
→ Komödien im Nationalsozialismus

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
10117 Berlin

T +49 30 20304-421 (Büro)
T +49 30 20304-770 (Kinokasse)
F +49 30 20304-424
zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

Höhepunkte 2

Filmreihen

Aus dem Fernseharchiv 4

Berlin.Dokument 8

Erich Wolfgang Korngold
Komponieren für die Leinwand 12

Kinder-Spiele, Kinder-Blick
Neue Perspektiven im deutschen Film (1945-1989) 18

Lachende Erben: Komödien im Nationalsozialismus 30

S wie Sonderprogramm 44

Stalingrad-Reflexe 46

Wiederentdeckt 52

Zwischen Revolution und Restauration
Kultur und Politik 1789-1848 im Spiegel des Films 56

Aktuelle Ausstellungen

Sonderausstellungen im Deutschen Historischen Museum 61

Kalender

Alle Termine im Überblick 62

Filmwerkstatt

Angebote für Schulklassen 68

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindungen & Parken, Impressum 69

Titel: **Amphitryon (Deutsche Kinemathek)**

Fernsehschätze

Seit zwei Jahren präsentiert die Reihe *Aus dem Fernseharchiv* monatlich Fernsehspielfilme vor allem aus den 1960er und 1970er Jahren: reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen und oft nur ein einziges Mal gezeigt wurden. Auf VHS waren viele dieser Filme nie verfügbar, auf DVD oder Blu-ray sind sie es bis heute nicht, was umso bedauerlicher ist, als die ausgewählten Werke teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren ein wertvoller Schatz der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender sind. Nach Kooperationen mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg und dem Westdeutschen Rundfunk freuen wir uns, ab Januar die Reihe *Aus dem Fernseharchiv* gemeinsam mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen zu veranstalten und aus deren Bestand der Sammlung Fernsehen TV-Produktionen zu präsentieren. Die Quartalsprogramme werden fortan stärker thematisch geklammert sein. Los geht es mit drei Fernsehspielfilmen, für die Helga Feddersen die Drehbücher schrieb. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

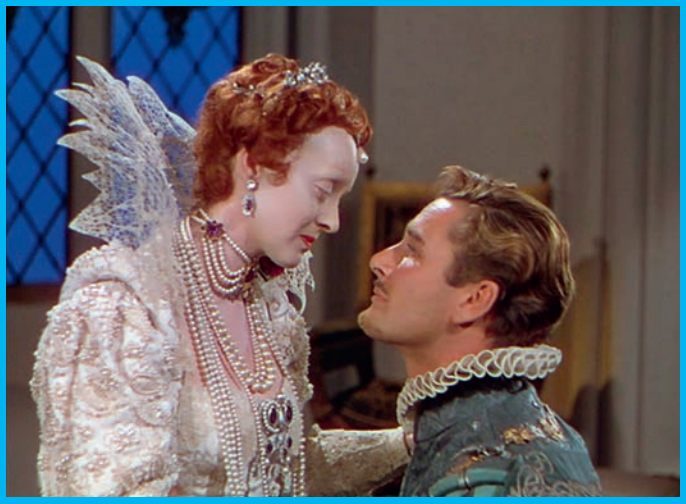
Ihr Zeughauskino-Team

Erich Wolfgang Korngold

Filme wie „Opern ohne Gesang“

Mit Michael Curtiz‘ *The Private Life of Elizabeth and Essex* startet am 8. März unsere Werkschau mit Melodramen, für die Erich Wolfgang Korngold die Musik komponierte. Eine Einführung hält Arne Stollberg, Professor für Historische Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und ausgewiesener Kenner des Korngoldschen (Filmmusik-)Œuvres.

Ankündigung auf Seite 13



Wiederentdeckung

Peppermint Frieden

Peter Fonda als Mr. Peppermint Frieden, Gesine Strempel als Mutter, Konstantin Wecker als kommunistischer Schreiner und – alle überragend – Saskia Tyroller als das fünfjährige Mädchen Marianne. 1984 mit dem Max-Ophüls-Preis ausgezeichnet, gehört *Peppermint Frieden* zu den zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Werken weiblicher Regisseurinnen des Neuen Deutschen Films. Marianne Rosenbaums Film eröffnet am 1. März die Retrospektive *Kinder-Spiele, Kinder-Blicke*.

Ankündigung auf Seite 20

Lachende Erben

Wir machen Musik

Während die 6. Armee in Stalingrad eingekesselt und geschlagen wird, singt Ilse Werner im Kino *Wir machen Musik, da geht euch der Hut hoch. Wir machen Musik, da geht euch der Bart ab.* Helmut Käutners Ehekomödie eröffnet am 11. Januar eine neue Ausgabe von *Lachende Erben*, die Komödien aus der Zeit des Nationalsozialismus zusammenbringt. Eine Einführung hält die Filmhistorikerin Stefanie Mathilde Frank.

Ankündigung auf Seite 31

Doppelprogramm

Die große Wende

Ausgezeichnet mit dem Stalinpreis 1. Klasse und dem Grand Prix der Filmfestspiele von Cannes, schuf Friedrich M. Ermler mit *Welikij perelom* einen der ersten Spielfilme über die Schlacht von Stalingrad. Wir zeigen das sowjetische Kriegsdrama am 26. Januar, gefolgt von *Hunde, wollt ihr ewig leben*, dem ersten westdeutschen Spielfilm über ein Ereignis, das als Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs gilt.

Ankündigung auf Seite 48

Berlin.Dokument

Unter den Linden

1970 produzierte die DEFA-Gruppe 67 mit dem dreiteiligen Farbfilm *Unter den Linden* eine ungewöhnlich aufwändige, prestigeträchtige Arbeit für das Fernsehen der DDR: ein Portrait der berühmtesten Straße der Stadt. *Berlin.Dokument* präsentiert alle drei Teile, jeweils begleitet von dokumentarischen Kurzfilmen und einer Einführung des Kurators Jeanpaul Goergen.

Ankündigung auf Seite 9

Aus dem Fernseharchiv

Die Drehbuchautorin Helga Feddersen

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein kaum bekannter Schatz: Spielfilme teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren, entstanden hauptsächlich in den sechziger und siebziger Jahren, als die Rundfunkanstalten zugleich ein Übungs- und Experimentierfeld auch für Nachwuchsfilmemacher boten. Reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden, dort allerdings ein Millionenpublikum erreichten. Auf diesen weitgehend vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte möchte die von Jan Gympel initiierte und mitkuratierte Reihe *Aus dem Fernseharchiv* hinweisen: Monatlich wird ein Fernspielfilm – seit diesem Jahr aus dem Bestand der Sammlung Fernsehen der Deutschen Kinemathek – präsentiert. Im ersten Quartal 2018 zeigen wir drei Fernsehfilme nach Drehbüchern von Helga Feddersen, von denen der erste vor fünfzig Jahren erstgesendet wurde.

Aus dem Fernseharchiv ist eine Kooperation mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen. Der Eintritt ist frei.

DEUTSCHE KINEMATHEK
MUSEUM FÜR FILM UND FERNSEHEN

Vier Stunden von Elbe 1

BRD 1968, R: Eberhard Fechner, B: Helga Feddersen, K: Rudolf Körösi, D: Carsta Löck, Klaus Höhne, Helga Feddersen, Elke Twiesselmann, Regine Lutz, Rolf Schimpf, Evelyn Hamann, 105' · **DigiBeta**

FR 19.01. um 21 Uhr + SO 21.01. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Gympel

Helga Feddersen (1930–1990) wurde bundesweit bekannt in den sechziger Jahren unter anderem durch die von Horst Lommer geschriebenen Fernsehfilme, Alltagsgeschichten voll bitterem Sarkasmus. Ermutigt durch ihren damaligen Mann, den NDR-Dramaturgen Goetz Kozuszek, schrieb die Schauspielerin und Tochter eines Hamburger Kaufmanns für Seemannsausrüstungen 1967 ihr erstes Drehbuch: Vier Stunden vom Feuerschiff „Elbe 1“ entfernt liegt Brunsbüttelkoog mit der Schleuse, die den südlichen Eingang zum Nord-Ostsee-Kanal bildet, sowie einem Seemannsfrauenheim. Hier warten die Angetrauten von Schiffsleuten darauf, einige Minuten mit ihren durchreisenden Männern zu verbringen oder sogar mit ihnen die siebenstündige Fahrt durch den Kanal absolvieren zu können. Im Mittelpunkt des Films steht jedoch der Schwager der Heimleiterin, der Schiffskoch Gustav Andresen, der beschlossen hat, sein langjähriges Junggesellendasein endlich aufzugeben – und zwar möglichst schnell. Er muss nur noch die Richtige finden.

Helga Feddersens ebenso unprätentiöse wie einfühlsame, aber nicht sentimental verklärende Schilderung des Alltags „kleiner Leute“ fand viel Zuspruch. Das „realistische Volksstück“, wie der produzierende NDR den Film bezeichnete, war zugleich die zweite Filmregie von Eberhard Fechner (1926–1992), der hier ein weiteres Mal mit dem Kameramann Rudolf Körösi zusammenarbeitete. Dieser kam vom Dokumentarfilm und beobachtete auch das Geschehen in *Vier Stunden von Elbe 1* in langen, mit der Handkamera gedrehten Einstellungen, was dieser Schwarzweißproduktion die Anmutung eines Werks des Direct Cinema verschafft. (gym)

Gezeiten

BRD 1970, R: Eberhard Fechner, B: Helga Feddersen, K: Rudolf Körösi, D: Klaus Höhne, Elke Twiesselmann, Vadim Glowna, Verena Buss, Helga Feddersen, Josef Jansen, Tilly Perin-Bouwmeester, 91' · **DigiBeta**

SA 10.02. um 21 Uhr + SO 11.02. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Gympel

Mit *Gezeiten* spann Helga Feddersen die in *Vier Stunden von Elbe 1* erzählten Geschichten um den Schiffskoch Gustav Andresen und Menschen aus seiner Umgebung weiter. Im Mittelpunkt stehen diesmal jedoch nicht die Seemannsfrauen, sondern die Männer: Ein junger Erster Offizier leidet unter seiner ehrgeizigen Frau, die einen Kapitän aus ihm machen will. Andresen wird derweil Vater und seiner Angetrauten zuliebe Gastwirt an Land, weiter von Fernweh getrieben.

Wieder schöpfte Helga Feddersen aus ihrer genauen Kenntnis des geschilderten Milieus und seiner Menschen. Wieder führten Eberhard Fechner die Regie und Rudolf Körösi die Kamera, in der sich diesmal aber Farbfilm befand. Valentin Polcuch urteilte: „Helga Feddersen zeigt viel echtes Milieu, malt den Alltag sorgfältig aus, sachkundig, ohne Verbrämung. Was herauskommt, ist ein Volksstück von der Art, von der man sich die anderen wünschte. Im ernstgenommenen Detail steckt das Leben. Eberhard Fechner führt seekundig Regie. Helga Feddersen hatte sich nicht gescheut, wieder einmal Aschenputtel zu spielen. Angehoben wurde das Fernsehspiel durch Vadim Glowna: Wo noch Klischees im Spiel waren – er zerschlug sie.“ (*Die Welt*, 24.2.1970) (gym)

Im Fahrwasser

BRD 1971, R: Georg Tressler, B: Helga Feddersen, K: Wolfgang Zeh, D: Klaus Höhne, Elke Twiesselmann, Helga Feddersen, Josef Jansen, Tilly Perin-Bouwmeester, 85' · **DigiBeta**

SO 25.03. um 18.30 Uhr + MI 28.03. um 20 Uhr · Einführung: Jan Gympel

Nach *Vier Stunden von Elbe 1* und *Gezeiten* der dritte und letzte Film um den (ehemaligen) Schiffskoch Gustav Andresen und Menschen aus seinem Umfeld. Die Regie führte diesmal Georg Tressler (1917-2007), der 1956 mit seinem Erstling *Die Halbstarken* für Aufsehen gesorgt hatte, sein Schaffen aber nach wenigen Kinofilmen vor allem mit eher unspektakulären Fernsehproduktionen fortsetzte. Auch Kameramann und Szenenbildner waren andere als bei *Vier Stunden von Elbe 1* und *Gezeiten*. Da diese beiden Filme beim Publikum gut angekommen waren, gab die ARD *Im Fahrwasser* einen bedeutenden Sendeplatz: Die Erstausstrahlung erfolgte am ersten Weihnachtstag 1971 um 20.15 Uhr. „(...) Helga Feddersen hat hier wie in ihren früheren Fernsehspielen ‚Vier Stunden von Elbe 1‘ und ‚Gezeiten‘ an einer Fangleine Menschen mit ihren Geschichten gebunden, die in ihren Sorgen und Hoffnungen allgemein etwas über menschliches Schicksal verraten. Daß dies wie absichtslos geschieht, im Alltag der Küstenmenschen, die Helga Feddersen milieusicher kennt und beschreibt, daß sie Gesichter ins Bild rückt, die, vom Fernsehen unverbraucht, diese Geschichten wahr erzählen können, dies alles zeichnet das Spiel aus.“ (eige., *Frankfurter Rundschau*, 27.12.1971) (gym)

Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Im ersten Quartal 2018 steht die dreiteilige DDR-Fernsehproduktion *Unter den Linden* auf dem Spielplan, die die Geschichte von Berlins berühmtester Straße nachzeichnet. Der aufwändig realisierte Farbfilm von 1970 mit seinen revueartig inszenierten Rekonstruktionen historischer Ereignisse verstand sich durchaus auch als Dokumentarfilm. Flankiert werden die drei Teile dieses bei der DEFA hergestellten Straßenportraits von rein dokumentarischen Kurzfilmen, die einige der im Mehrteiler vorgestellten Personen und Motive aufgreifen.

Berlin.Dokument entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und wird von Jeanpaul Goergen kuratiert.

Das Bundesarchiv

Unter den Linden. 1. Teil: Mit einem Reitweg fing es an

DDR 1970, P: DEFA-Gruppe 67 für das Fernsehen der DDR, R: Klaus Alde, Michael Englberger, Künstlerische Beratung: Annelie und Andrew Thorndike, 52' · **DigiBeta**

SO 07.01. um 18 Uhr + MI 10.01. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

Vorprogramm:
Die Kollwitz und ihre Kinder DDR 1971, P: Hochschule für Film und Fernsehen der DDR, R: Christa Mühl, 10' · **DVD**

Die Geschichte Berlins wird am Beispiel der Prachtstraße Unter den Linden nacherzählt. Der erste Teil dieser dreiteiligen DEFA-Produktion für das Fernsehen der DDR spannt den Bogen von der Entwicklung der Straße vom bescheidenen Reitweg zwischen Stadtschloss und Tiergarten bis zum modernen Stadtbild Ost-Berlins mit internationalem Flair. In revueartig inszenierten Bildern treten unter anderem Schlüter und Eosander, Leibniz, Lessing, Wilhelm von Humboldt, Schinkel, Käthe Kollwitz und Max Reinhardt auf. Dabei erhebt dieser farbige Bilderbogen durchaus einen dokumentarischen Anspruch: „Als die Linden auf kurfürstlichen Befehl gepflanzt wurden, da war keine Kamera Augenzeuge. Dennoch erlebt der Zuschauer alles so plastisch, als sei die Kamera dabei gewesen.“ – So der Dokumentarist Andrew Thorndike, der als künstlerischer Berater an der Produktion mitwirkte.

In ihrem an der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR realisierten Kurzfilm *Die Kollwitz und ihre Kinder* (1971) beobachtet Christa Mühl, wie die Kinder unternehmenslustig und ohne Scheu auf der bronzenen Plastik der Künstlerin auf dem Kollwitzplatz im Prenzlauer Berg herumkraxeln. Die Regisseurin kontrastiert die überwiegend negativen Kommentare der Erwachsenen mit dem unbefangenen Spiel der Kinder. So werden ihre Beobachtungen auch zu einer Studie des DDR-Alltags. (jg)

Unter den Linden. 2. Teil: Hoffnung auf den vierten Stand

DDR 1970, P: DEFA-Gruppe 67 für das Fernsehen der DDR, R: Klaus Alde, Michael Englberger, Künstlerische Beratung: Annelie und Andrew Thorndike, 58' · **DigiBeta**

SO 11.02. um 16 Uhr + MI 14.02. um 20 Uhr · **Einführung: Jeanpaul Goergen**

Vorprogramm:
Ansichtssachen DDR 1973, P: DEFA, R: Armin Georgi, M: Günther Fischer, 10' · **35mm**

Der zweite Teil der dreiteiligen DEFA-Fernsehproduktion *Unter den Linden – Geschichte und Geschichten* präsentiert bunt zusammengestellte Szenen, die sich zwischen 1788 und 1848 rund um Berlins Boulevard abgespielt haben. Am Brandenburger Tor stieg 1788 zum ersten Mal in Berlin ein mit Wasserstoff gefüllter Freiluftballon auf. Ein Jahr später zieht Napoleon in die Stadt ein. Heinrich Heine spottet 1821 über die Spaziergänger. 1836 schreibt sich Karl Marx an der Berliner Universität ein. 1843 publiziert Bettina von Arnim mit *Dies Buch gehört dem König* ihre Anklage gegen Armut und Not im Lande. Die Hoffnung ruht auf der Emanzipation des vierten Standes. Im Zeughaus findet 1844 die Allgemeine Deutsche Gewerbe-Ausstellung statt. Vier Jahre später weht die Fahne der Revolution auf dem Schlossplatz. Zum Abschluss der Zeitreise präsentiert sich Ost-Berlin zu moderner Tanzmusik als Weltstadt. Unter den Linden flanieren Besucher aus aller Welt.

In dem poetisch-beschwingten Kurzfilm *Ansichtssachen* nach Texten von Heinrich Heine porträtiert Armin Georgi die Stadt und ihre Bewohner. Den humorvollen Kommentar spricht Manfred Krug. (jg)

Unter den Linden. 3. Teil: Entscheidung am Tor

DDR 1970, P: DEFA-Gruppe 67 für das Fernsehen der DDR, R: Klaus Alde, Michael Englberger, Idee: Annelie Thorndike, Künstlerische Beratung: Annelie und Andrew Thorndike, 52' · **DigiBeta**

SO 04.03. um 16 Uhr + DI 06.03. um 20 Uhr · **Einführung: Jeanpaul Goergen**

Vorprogramm:
Skladanowsky Filme von 1896 D 1896, R: Max Skaladanowsky, 4' · **35mm**
Parade in Berlin unter den Linden (AvT) D ca. 1910, R: Louis Held, 2' · **35mm**
Messter Woche 46+47/1918 D 1918, 9' · **35mm**
Im Schatten der Weltstadt D 1928, R: Albrecht Viktor Blum, 14' · **35mm**

Die dritte Episode des DEFA-Geschichtsfeuilletons *Unter den Linden* von 1970 kreist um Ereignisse rund um das Brandenburger Tor. Montiert werden vor allem Filmdokumente, etwa vom Elend der Mietskasernen und dem Prunk preußischer Militärparaden, Aufnahmen aus dem Ersten Weltkrieg und eine Ansprache von Karl Liebknecht. Über die Novemberrevolution 1918 und die Arbeiterbewegung der 1920er Jahre springt der Film zur Bücherverbrennung 1933 auf dem Bebelplatz. Nach Kriegsende beginnen in Berlin die Aufräumarbeiten. An der Ruine des Stadtschlosses zieht ein Demonstrationszug vorbei. Der Bau der Berliner Mauer am 13. August wird als Friedensmaßnahme herausgestellt, Geschichte und Zeitgeschichte nach dem offiziellen Lehrbuch interpretiert.

Vier Kurzfilme führen ins Kaiserreich und in die gar nicht so goldenen Zwanziger Jahre. Die ersten Filmaufnahmen von Berlin zeigen 1896 unter anderem das Leben und Treiben am Alexanderplatz und den Aufzug der Wache Unter den Linden. Um 1910 wird auch eine der zahlreichen Paraden Unter den Linden gefilmt. Im November 1918 hält die Wochenschau Szenen aus den Revolutionstagen fest. Nur wenige Regisseure aber dokumentierten das Massenelend der Zwanziger Jahre so eindrücklich wie Albrecht Viktor Blum in seinem Kurzfilm *Im Schatten der Weltstadt* von 1928. (jg)

The Private Lives of Elizabeth and Essex

Erich Wolfgang Korngold

Komponieren für die Leinwand

„Ich sehe auf mein Leben zurück, und ich sehe drei Abschnitte: zuerst das Wunderkind, dann Opernkomponist in Europa, und nun Filmkomponist. Ich glaube, dass ich mich entscheiden muss, wenn ich nicht den Rest meines Lebens als Musiker in Hollywood verbringen will“, schrieb Erich Wolfgang Korngold nach dem Zweiten Weltkrieg in seinem Exil in Hollywood. Der überaus erfolgreiche Komponist musste aufgrund seiner jüdischen Herkunft 1938 Österreich verlassen. Zuflucht fand er über Max Reinhardt beim Studio Warner Bros., mit denen er einen Exklusiv-Vertrag als Filmkomponist schloss. Seine spätromantische, hochexpressive Musiksprache begleitete zahlreiche Produktionen, zunächst Abenteuerfilme wie *The Adventures of Robin Hood*, später Melodramen. Dabei behauptete er seine künstlerische Autonomie, glaubte daran, dass seine Kompositionen auch jenseits der Leinwand bestehen könnten und hoffte sogar, seine Arbeit für Hollywood führe „möglicherweise zur Schaffung ganz moderner Opern für die Leinwand“. Doch nach über 15 Filmarbeiten verließ Korngold Hollywood, allerdings konnte er in der Musikwelt nicht mehr Fuß fassen. Sein Name war mit „Hollywood“ und „U-Kultur“ kontaminiert. Man warf ihm vor, seine überzeugt tonale, teilweise schwelgerische Musik klinge grundsätzlich wie Filmmusik. Aber ist es nicht eher anders herum? Klingt

Hollywood nach Korngolds Wirken für das Kino nicht nach seinem Sound im Geiste der österreichischen Spätromantik?

Anlässlich der Neuproduktion von Korngolds *magnus opum*, der Oper *Das Wunder der Heliane*, an der Deutschen Oper präsentieren wir jene Filmarbeiten Korngolds, die seinem Anspruch, Filme wie „Opern ohne Gesang“ zu vertonen, am nächsten kommen. Es sind Melodramen, die eine musikalische Auslotung psychologischer Spannungsfelder verlangen. Die Reihe begleitet das Symposion *Oper und Film*, das vom 9. bis 11. März 2018 an der Deutschen Oper Berlin in Zusammenarbeit mit dem Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Zentrum für Literatur- und Kulturforschung stattfindet.

DEUTSCHE OPER BERLIN

ZENTRUM FÜR LITERATUR- UND KULTURFORSCHUNG

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

The Private Lives of Elizabeth and Essex

Günstling einer Königin

USA 1939, R: Michael Curtiz, B: Aeneas McKenzie, Norman Reilly Raine, K: Sol Polito, D: Errol Flynn, Bette Davis, Olivia de Havilland, Vincent Price, 107' · **35mm, OF**

DO 08.03. um 20 Uhr · Einführung: Arne Stollberg

Michael Curtiz‘ Verfilmung der Liebesgeschichte zwischen Elizabeth I. und Robert Devereux, Earl of Essex, ist nicht nur effektvoll, sondern nahezu effektgierig. In bunt-brillanten Bildern (Sol Polito) und hinreißenden Kostümen (Orry-Kelly) spielt Bette Davis die Königin als eine dauerhaft Gereizte, die in ihrer Liebe zu Devereux zwischen ihrer privaten Leidenschaft und dem königlichen Machterhalt hin und her gerissen ist. Feinde (und eine eifersüchtige Lady Penelope) ersinnen eine Intrige, nutzen die Zerrissenheit der Königin aus. Bei aller lustvollen Übertreibung gelang Korngold eine prägnante Komposition, die das Intrigenspiel und die scheiternde Liebe begleitet. Ganz opernhaft manifestiert sich die Rivalität zwischen Elizabeth und Penelope in einem Duett. „Just as I do for the operatic stage, I try to invent for the motion picture dramatically melodious music with symphonic development and variation of themes” (Korngold, *Some Experiences in Film Music*, 1940). (sa)

Deception
Trügerische Leidenschaft

USA 1946, R: Irving Rapper, B: Joseph Collier nach dem Theaterstück *Monsieur Lamberthier* von Louis Verneuil, K: Ernest Haller, D: Bette Davis, Paul Henreid, Claude Rains, 115' · **DCP, OF**

FR 09.03. um 20 Uhr · Einführung: Lukas Stern

„Sogar Schauspieler erweisen sich zuweilen als eine Inspiration. Dies war der Fall bei *Deception*, und die größte Inspiration waren die ausdrucksstarke Stimme und die Bewegungen seines Stars, Bette Davis", bekannte Korngold in einem Interview. Bette Davis spielt eine Konzertpianistin, die zwischen zwei Männern steht, ihrer Jugendliebe, einem Cellisten, der Krieg und KZ überlebte und zu ihr nach New York kommt, und dem egomanischen Star-Komponisten Hollenius, der sie nach einer Affäre als sein Eigentum beansprucht.

In diesem Melodrama im Musikermilieu scheint Korngold immer wieder in eigener Sache zu sprechen. Er erarbeitet einen musikgeschichtlichen Score, in den er sich durch Interpretationen (so eine Kadenz in Haydns 2. Cello-Konzert und ein Arrangement von Schuberts Impromptu Nr. 4) und eine eigene Komposition selbst einschreibt (Hollenius' Cello-Konzert, das als Opus 37 in Korngolds Werkverzeichnis steht und in dem Einiges aus *The Private Lives of Elizabeth and Essex* nachhallt). Trotz dieser autonomen Musik funktioniert *Deception* wie eine Oper, in der Musik, Affekt und Schauspiel untrennbar sind: „It's like grand opera – only the people are thinner" (Cecila Ager). (sa)

Kings Row

USA 1942, R: Sam Wood, B: Casey Robinson nach dem gleichnamigen Roman von Henry Bellamann, K: James Wong Howe, D: Robert Cummings, Ronald Reagan, Ann Sheridan, Claude Rains, 130' · **35mm, OF**

SO 11.03. um 20 Uhr + MI 14.03. um 20 Uhr · Einführung: Stefan Willer

Inzest, Homosexualität, Sterbehilfe, Krebs, grausame Ärzte: Das sind die finsteren Themen von Henry Bellamanns Roman über zwei Freunde in der US-amerikanischen Kleinstadt Kings Row. Für die Hollywood-Adaption musste dieser Stoff freilich entschärft werden, vieles konnte nur angedeutet werden. In der daraus hervorgegangenen episodenhaften Struktur ist Korngolds motivisch genaue Komposition ein erzählerisches Bindeglied, das seelische Spannungsfelder auslotet und entwickelt. Korngold verteilt über den zerklüfteten Psychohorror Schatten und Lichtschimmer, mit einer Fanfare, die eher unfreiwillig das Kleinstadt-Leben in den Rang einer Tragödie unter königlichen Geschlechtern erhebt. *Kings Row* war der schauspielerische Durchbruch von Ronald Reagan, der Korngolds Eröffnungsfanfare bei seiner Amtseinführung als US-Präsident 1981 spielen ließ. (sa)

The Constant Nymph
Jungfräuliche Liebe

USA 1943, R: Edmund Goulding, B: Margaret Kennedy, Basil Dean, Kathryn Scola, K: Tony Gaudio, D: Joan Fontaine, Charles Boyer, Alexis Smith, Peter Lorre, 112' · **35mm, OF**

DI 13.03. um 20 Uhr + SA 17.03. um 21 Uhr · Einführung: Janina Müller

In den 1940er Jahren gab das Studio Warner Bros. Korngold wiederholt die Möglichkeit, für Filme mit musikalischen Sujets zu komponieren – Filme über klassische Musiker wie Chopin oder Paganini erwiesen sich zu dieser Zeit als publikumswirksam. Im Zentrum von Edmund Gouldings aufwendig-eleganter Studioproduktion steht der von Charles Boyer gespielte Komponist Lewis Dodd. Doch es ist das von Joan Fontaine verkörperte Mädchen Tessa, das dem Film einen ebenso mitreißenden wie ergreifenden Schliff verleiht. Tessas Vater gab dem jungen Komponisten wichtige Impulse für dessen Komposition *Tomorrow*, doch kann er für das Stück keine Melodieführung entwickeln, es klingt asynchron und wie gehämmert. Erst als sich Todd Tessas Liebe bewusst wird, findet seine Musik zu melodischer Sonorität – für die Schwerkranke ist es fast zu spät. Aufgrund von testamentarischen Auflagen der Autorin Margaret Kennedy ist es erst seit ein paar Jahren wieder möglich, *The Constant Nymph* im Kino zu sehen. Ein absolut wiederzuentdeckendes Meisterwerk. (sa)

Devotion

USA 1943/1946, R: Curtis Bernhardt, B: Keith Winter, K: Ernest Haller, D: Ida Lupino, Olivia de Havilland, Paul Henreid, Nancy Coleman, 107' · **16mm, OF**

MI 21.03. um 20 Uhr · Einführung: Stefanie Mathilde Frank

Im Anblick des verfallenen Landhauses auf einer windgepeitschten Anhöhe erzählt Emily Brontë dem jungen Reverend Nicholls die Handlung für einen Roman, den sie schreibt. Während ihre Stimme immer aufgeregter wird, hören wir eine traumhafte, beunruhigende Musik mit Xylophon und Celesta. Für die Filmbiografie über die Brontë-Schwestern komponierte Korngold – der hier mit dem ebenfalls emigrierten Regisseur Curtis Bernhardt (Kurt Bernhardt) zusammenarbeitete – einen Score, der die inneren, literarischen Ideen der Schriftstellerinnen mit den Gefühlen, die sie für einen jungen Mann hegen, zusammenbringt. Dabei gelang es Korngold, spannungsvolle Personenmotive zu entwickeln, die die künstlerische wie auch charakterliche Differenz zwischen Emily und Charlotte musikalisch hervorheben. *Devotion* ist ein Film, dessen Vorstellung von Künstlertum und künstlerischem Genie in der Tradition der Romantik steht. Den Kopfsatz der Eröffnungsmusik nahm Korngold in seinem 1949 entstandenen Lied *Glückwunsch* auf. (sa)

Between Two Worlds
Zwischen den Welten

USA 1944, R: Edward A. Blatt, B: Daniel Fuchs nach dem Theaterstück von Sutton Vane, K: Carl E. Guthrie, D: Paul Henreid, John Garfield, Eleanor Parker, Faye Emerson, 112' · **16mm, OF**

FR 23.03. um 20 Uhr · Einführung: Dorothea Hartmann

Zunächst glauben sie sich gerettet, dem deutschen Bombardement Londons entkommen, doch dann realisieren die Passagiere eines Ozeandampfers, dass sie nicht auf der Fahrt ins sichere New York sind, sondern auf einem Schiff in Richtung Jenseits. Wie werden sie vor das Letzte Gericht treten? Wer ist ein Sünder, wer hat sein Leben vertan? Und was wird aus dem Selbstmörder, welchen Platz wird er im Jenseits einnehmen?

Blatt, dessen kurze Regielaufbahn mit diesem Werk begann, wagt es, auf eine äußere Handlung zu verzichten und nur von der inneren Verfassung und Entwicklung der Figuren zu erzählen. Für diesen beeindruckenden, seltsam verrätselten Film komponierte Korngold eine schwebende, fahle Musik, die von den Klängen seiner Oper *Das Wunder der Heliane* geprägt ist. (sa)

Sabine Kleist, 7 Jahre

Kinder-Spiele, Kinder-Blicke

Neue Perspektiven im deutschen Film (1945-1989)

Das europäische Kino der Moderne hat eine Reihe prominenter Kinderfiguren hervorgebracht: wie Bruno in *Ladri di biciclette*, Antoine in *Les Quatre Cents Coups* oder Ana in *El espíritu de la colmena*. Kinder als Laiendarsteller, die mit ihrer Präsenz vor der Kamera eine semidokumentarische Arbeit herausfordern, waren von besonderem Reiz für Regisseurinnen und Regisseure, die nach neuen Formen suchten, um der zeitgenössischen Lebensrealität Ausdruck zu verleihen und einen kritischen Blick auf gesellschaftliche Wirklichkeiten zu werfen. Mit Kinderfiguren als Verkörperungen eines Neuanfangs wurde die zweifelhaft gewordene Zukunft in einem von Krieg, Völkermord und Diktaturen moralisch und materiell zerstörten Europa befragt. Kinder fungierten aber auch als Protagonisten eines neuen, anderen Blicks auf die Welt: der Hingabe an eine ursprüngliche Schaulust oder an die Logiken der Fantasie. Sie verkörperten das Versprechen einer ästhetischen wie ethischen Erneuerung.

Auch im deutschen Kino der Jahre 1945 bis 1989 finden sich eine Reihe von Beispielen, in denen Kinderfiguren als Mittler der Gegenwart und Vergangenheit auftreten: im Neuen Deutschen Film und im DEFA-Film, der seit den 1950er Jahren eine starke Kinderfilmproduktion vorzuweisen hat, aber auch in Vorläufern der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie spiegeln die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit und die daraus resultierenden Autoritätskonflikte der ‚vaterlosen Generationen', die vor allem in den 1960er bis 1980er Jahren als Regisseurinnen und Regisseure das deutsche Kino erneuerten.

Schon in den ersten, noch in den Ruinen der Nachkriegszeit gedrehten Filmen wie *Deutschland im Jahre Null* oder *Irgendwo in Berlin* sind Kinder Kronzeugen für gesellschaftliche Defizite oder Utopien. In ihren Leiden, ihrer Einsamkeit oder ihren Verbrechen artikuliert sich eine harsche Kritik an den „Zumutungen der Gegenwart", am Verfall der Familie, an moralischen und sozialen Missständen. Das „Kind als Streuner und Reisender" vermittelt dagegen meist einen optimistischen Zugang zur Wirklichkeit: es emanzipiert sich von den Erwachsenen und reist mit einem neugierig-unvoreingenommenen Blick durch deutsche Landschaften: Sei es die Ostseeküste in *Die Reise nach Sundevit*, das Ruhrgebiet in *Alice in den Städten*, Ostberlin in *Sabine Kleist, 7 Jahre* oder eine als Schauplatz griechischer Mythologie verkleidete bayerische Seelandschaft in *Das goldene Ding*.

In den 1980er Jahren treten autobiografisch motivierte Auseinandersetzungen mit der deutschen Vergangenheit in den Vordergrund. Mit dem „Blick zurück" auf die eigene Kindheit schaffen Regisseurinnen wie Helma Sanders-Brahms oder Marianne Rosenbaum im Zuge der Frauenbewegung Gegenerzählungen zur vom männlichen Blick dominierten Geschichtsschreibung und thematisieren die Nachwirkungen von NS-Zeit und Krieg auf nachkommende Generationen. Die Kindheitserinnerung motiviert, wie auch in dem DEFA-Film *Kindheit* von Siegfried Kühn, eine mehr oder weniger radikal andere Ästhetik.

Die in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek präsentierte und von Bettina Henzler (Universität Bremen) kuratierte Reihe *Kinder-Spiele, Kinder-Blicke* lädt dazu ein, deutsche Nachkriegsgeschichte und -realität im Blick filmischer Kinderfiguren wahrzunehmen.

Universität Bremen

DEUTSCHE KINEMATHEK MUSEUM FÜR FILM UND FERNSEHEN

Peppermint Frieden

BRD 1983, R/B: Marianne Rosenbaum, K: Alfred Tichawsky, D: Peter Fonda, Hans-Peter Korff, Gesine Strempel, Saskia Tyroller, Elisabeth Neumann-Viertel, 110' · **35mm**

DO 01.03. um 20 Uhr · Eröffnung der Retrospektive

Mr. Peppermint Frieden – so nennen die Kinder den US-amerikanischen Soldaten, der in ihrem bayerischen Dorf mit seinem Amischlitten vorfährt, Kaugummis verteilt und sich zum Stelldichein mit der Nachbarin trifft. Er verkörpert für sie in der Nachkriegszeit Frieden und Freiheit. Nachts aber träumt Maria davon, dass er wie ein Hase gejagt wird – wie der geliebte jüdische Dr. Klug, der im Krieg verschwand und über den die Erwachsenen nicht mehr sprechen. Und auch der Russe Ivan macht ihr Sorgen – wird er sich mit Mr. Peppermint versöhnen?

Peppermint Frieden ist wohl der radikalste Versuch im deutschen Kino, die Geschichte aus der Perspektive eines Kindes zu erzählen: NS-Zeit, Bombenkrieg, Besatzung und Kalter Krieg erscheinen im Zerrspiegel kindlicher Erinnerungen, Spiele und Träume. Schwarzweiße Szenen wechseln mit knallbunten Pop-Traumsequenzen, reale Ereignisse überlagern sich mit Motiven aus Märchen, Religion und Romantik. *Peppermint Frieden* erzählt von den Auswirkungen der Vergangenheit auf die Psyche des Kindes und wirft einen unverblümten Blick auf die Gegenwart, in der die katholische Kirchen lieber die ‚Fleischeslust' verteufelt als den Holocaust und in der sich mit der Atombombe bereits neue Katastrophen ankündigen.

Die glänzende Besetzung spiegelt die politische Stimmung der Zeit: der amerikanische Star Peter Fonda beteiligte sich als Statement gegen die atomare Aufrüstung, Konstantin Wecker, der die Filmmusik machte, tritt in einer Nebenrolle als kommunistischer Schreiner auf und die in der Frauenbewegung aktive Journalistin Gesine Strempel spielte die Mutter. Ausgezeichnet mit dem Max-Ophüls-Preis, gehört *Peppermint Frieden* zu den zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Filmen weiblicher Regisseurinnen des Neuen Deutschen Films. (bh)

Deutschland bleiche Mutter

BRD 1980, R/B: Helma Sanders-Brahms, K: Jürgen Jürges, D: Rainer Friedrichsen, Ernst Jacobi, Eva Mattes, Elisabeth Stepanek, Angelika Thomas, 151' · **DCP**

FR 02.03. um 20.30 Uhr + SO 04.03. um 18.30 Uhr · Einführung am 02.03.: Bettina Henzler

Helma Sanders-Brahms schildert aus der Perspektive der Tochter das Leben ihrer Mutter in NS-Regime, Kriegs- und Nachkriegszeit. Sie fragt nach der schuldhaften Verstrickung der gewöhnlichen Deutschen und rückt die alltäglichen Erfahrungen von Frauen ins Zentrum, die sich im Krieg emanzipierten und danach zurück an den Herd gedrängt wurden. Über die Figur des Kindes wird die Ungleichzeitigkeit von Geschichte vermittelt. Die Kindheit wird als zu Kriegszeiten glückliche Beziehung zur Mutter erinnert, die danach verloren ging. *Deutschland bleiche Mutter* thematisiert, was die Elterngeneration von ihren Erfahrungen und Traumata an die Nachfolgenden weitergibt: „Alles, was ich meiner Tochter an Erziehung geben kann, steckt in diesem Film." (Helma Sanders-Brahms)

Deutschland bleiche Mutter gehört zu den feministischen Re-Lektüren der Geschichte in den 1980er Jahren, die autobiografische Gegenerzählungen zur ‚Objektivität' beanspruchenden Geschichtsschreibung entwarfen. Die heftige Ablehnung der subjektiven, weiblichen Perspektive auf historische Ereignisse durch die zeitgenössische Filmkritik verstellte lange Zeit den Blick auf die außergewöhnliche Schönheit des Films, der den Verwerfungen in den individuellen Biografien in seiner Vielstimmigkeit und seinen formalen Brüchen Ausdruck verleiht. (bh)

Die Kinder aus der Nr. 67 oder Heil Hitler, ich hätt gern ‘n paar Pferdeäppel...

BRD 1980, R/B: Ursula Barthelmess, Werner Meyer, K: Jürgen Jürges, D: Peter Franke, Elfriede Irrall, Martina Krauel, Tilo Prückner, Bernd Riedel, René Schaaf, 103' · **DCP**

SA 03.03. um 19.30 Uhr + SO 18.03. um 15 Uhr · Zu Gast am 03.03.: Renée Gundelach, Gisela Storch-Pestalozza

Paul und Erwin sind beste Freunde und gehören zu einer Bande von Kindern des Berliner Hinterhofs Nr. 67. Die beiden Fußballfans verdienen mit Gelegenheitsarbeiten Geld, um sich einen Fußball zu kaufen; kämpfen mit den anderen gegen die Hitlerjungen und veranstalten solidarische Hoffeste. Doch ihre Spiele werden zunehmend von den sozialen und politischen Entwicklungen überschattet, die auch die Freundschaft der Jungen auf die Probe stellt.

Geprägt vom Berliner Dialekt und der unbändigen Spielfreude der Kinderdarsteller, versetzt uns *Die Kinder aus Nr. 67* in die Zeit der 1930er Jahre und entgeht zugleich der Steifheit historisierender Verfilmungen. Das Schauspiel der Kinder entfaltet sich in langen Einstellungen, ihre Choreographien verleihen der Hinterhofgesellschaft eine pulsierende Lebendigkeit. Wenn die lebensfrohe Unordnung zunehmend geradlinigen Anordnungen Platz macht, findet die politische Entwicklung auch in der ästhetischen Form ihre Entsprechung.

Die Kinder aus der Nr. 67 verfilmt den ersten Teil einer Kinderbuchserie von Lisa Tetzner, die schon in den 1930er Jahren geschrieben wurde, und lange Zeit nur im Ausland erhältlich war, bevor sie ab den 1970er Jahren auch in Deutschland die verdiente Würdigung erhielt. (bh)

Kindheit

DDR 1987, R: Siegfried Kühn, B: Siegfried Kühn, Dieter Wolf, K: Peter Ziesche, D: Carmen-Maja Antoni, Fritz Marquardt, Helmut Müller-Lankow, Marc Poser, 88' · **35mm**

MI 07.03. um 20 Uhr + SA 10.03. um 19 Uhr · Einführung am 07.03.: Claus Löser · Zu Gast: Siegfried Kühn

Der neunjährige Alfons verbringt das letzte Kriegsjahr auf dem Bauernhof seiner Großmutter in Schlesien. Nach dem Tod ihres despotischen Mannes verliebt sich diese in den Schausteller Nardini, der mit seinen Zirkus im Dorf gastiert und von den NS-Schergen bald verfolgt wird. Alfons vergöttert seine unkonventionelle, fantasiebegabte Großmutter, die die Hofwirtschaft fest im Griff hat, aber auch schon mal im Nachthemd auf den Dächern tanzt. Er wird zum Mitwisser der illegitimen Liebesbeziehung und muss sich zur zunehmenden Feindseligkeit der Dorfbewohner gegenüber den ‚Zigeunern‘ verhalten. Die radikal subjektive Perspektive des Kindes motiviert eine märchenhaft-groteske Erzählung, in der die Fantasie sich mit der Realität vermischt und dem Unwesen des NS-Regimes mit Komik und Lebenslust begegnet wird. (bh)

Bübchen

BRD 1969, R/B: Roland Klick, K: Robert van Ackeren, D: Ulrich Beiger, Renate Roland, Sieghardt Rupp, Sascha Urchs, Edith Volkmann, 86' · **35mm**

SA 10.03. um 21 Uhr + DO 15.03. um 20 Uhr

Vorprogramm:
Silvo BRD 1967, R/B: Helke Sander, K: Gerd Conradt, D: Helke Sander, Silvo Lahtela, Hartmut Sander, Rosa von Praunheim, 11' · **16mm**

Es gibt wohl kaum eine beunruhigendere Figur als ein Kind, das grundlos mordet. Der zehnjährige Achim bringt im Spiel seine Schwester um und entsorgt die Leiche auf einer Mülldeponie. Als die Eltern von ihrer Party und die Babysitterin von der Spritztour mit ihrem Freund zurückkommen, beginnt eine fieberhafte Suche nach dem Kind, in der alle vor allem ihr Gesicht zu wahren versuchen.

Der Debütfilm von Roland Klick stieß beim Start auf heftigen Widerstand und ist auch heute noch eine Herausforderung an die Zuschauer: denn er stellt Vorstellungen von kindlicher Unschuld ebenso in Frage, wie er auf psychologischen Erklärungen verzichtet. „Ich habe keine Scheu, *Bübchen* einen der genauesten und deshalb schmerzhaftesten Filme der sechziger Jahre zu nennen: vom Aufstieg des Proletariats zum Kleinbürgertum, und was das wert ist und was das kostet“ (aus der Laudation von Peter W. Jansen anlässlich einer Roland-Klick-Retrospektive in Saarbrücken, 1992). (bh)

Deutschland im Jahre Null
Germania, anno zero

I/D (West) 1948, R: Roberto Rossellini, B: Roberto Rossellini, Max Colpet, Carlo Lizzani K: Robert Juillard, D: Franz Grüger, Erich Gühne, Ingetraud Hinze, Edmund Menschke, Ernst Pittschau, 73' · **35mm**

SO 11.03. um 18 Uhr + FR 16.03. um 21 Uhr

1948 brachte Roberto Rossellini mit *Deutschland im Jahre Null* den italienischen Neorealismus nach Deutschland und drehte mit einem Kind in der Hauptrolle einen der ersten Nachkriegsfilme, die die Frage nach der Verantwortung und Zukunft der Deutschen aufwerfen. In den Streifzügen des Jungen Edmund durch die Ruinenlandschaft des Nachkriegsberlins erschließt sich eine desolate Gesellschaft: Orgelmusik dringt aus zerbombten Kirchen, Menschen zerteilen auf offener Straße ein totes Pferd, Kinder spielen in Ruinen Fußball. Aber auch im Handeln Edmunds, das – von einem Nazi-Lehrer indoktriniert – zu Mord und Selbstmord führt, zeigt sich das Fortwirken der Gespenster der Vergangenheit.

Rossellini verzichtet auf eine melodramatische Überhöhung des Geschehens oder eine psychologische Einfühlung in die Figuren. Stattdessen fordert die dokumentarische Kamera die Zuschauer heraus, mit eigenen Augen zu schauen und Stellung zu beziehen. „In dieser Mise-en-scène erscheint der moralische oder dramatische Sinn nie an der Oberfläche der Wirklichkeit; doch wenn wir ein Bewußtsein haben, können wir nicht anders, als ihn wahrzunehmen.“ (André Bazin)

„Einem Italiener blieb es vorbehalten, mit *Germania anno zero* den beeindruckendsten dieser Nachkriegsfilme [der deutschen Trümmerfilme] zu schaffen.“ (Thomas Meder) (bh)

Die letzten Jahre der Kindheit

BRD 1979, R/B: Norbert Kückelmann, K: Jürgen Jürges, D: Gerhard Gundel, Dieter Mustafoff, Karl Obermaier, Leopoldine Schwankel, 105' · **35mm**

FR 16.03. um 18.30 Uhr + DO 22.03. um 20 Uhr

„Der Film erzählt die Geschichte von Martin Sonntag, der in der Siedlung lebte, die sie Klein-Chicago nennen, wo früher die Baracken standen. Wo die Fernstraßen zwei Meter am Schlafzimmer vorbeiführen, die Funkstreifen anders durch die Gegend fahren und die Kinder schnell in Sonderschulen gesteckt werden. Mit sieben ist er aktenkundig, mit neun bricht er Automaten auf, und von klein auf beginnt er zu laufen. Martin ist noch nicht strafmündig, aber die Ämter haben ihn auf ihre Liste gesetzt. Ein Kind ist tabu, aber ein Kind, das stört, ist kein Kind mehr.“ (*Stadtzeichnung für München*, 16.11.1979)

Die letzten Tage der Kindheit schildert die Odyssee eines straffälligen Kindes durch Institutionen der Verwahrung: Jugendstrafanstalt, Psychiatrie, Gefängnis. Gedreht an Originalschauplätzen und mit Vertretern der Institutionen, die vor der Kamera ihre gegensätzlichen Positionen vertreten, zeichnet Kückelmann ein differenziertes Bild des Umgangs mit delinquenten Jugendlichen. Er setzt „der sprachlichen Vereinnahmung durch Obrigkeiten die körperliche Präsenz ihrer Figuren entgegen, Gesten, Blicke, Bewegungen.“ (*Der Spiegel*, 12.11.1979) (bh)

Irgendwo in Berlin

D (Ost) 1946, R/B: Gerhard Lamprecht, K: Werner Krien, D: Charles Brauer, Harry Hindemith, Hedda Sarnow, Fritz Rasp, 85' · **35mm**

SA 17.03. um 19 Uhr + SA 24.03. um 19 Uhr

Kinder spielen Krieg in den Trümmern des Nachkriegsberlin. Sie tauschen dafür Lebensmittel gegen Feuerwerkskörper. Ihr Spiel ist Ausdruck einer von Krieg und Zerstörung traumatisierten Gesellschaft, der die (männlichen) Leitbilder verloren gegangen sind: Willis Vater ist gefallen, Gustavs Vater kehrt depressiv aus dem Krieg zurück und korrupte Geschäftemacher wie Dieb Waldemar treiben ihr Unwesen. Wie weit werden die Kinder in ihren Spielen gehen? Wann werden sie das Spielen aufgeben, um sich der Zukunft zuzuwenden?

Wie vielzählige andere Filme aus Nachkriegszeiten verkörpern die Kinderfiguren in *Irgendwo in Berlin* die Traumata der Vergangenheit *und* das Versprechen auf einen Neubeginn. Das Spiel der Kinder in der Ruinenlandschaft bricht die konventionelle Erzählung auf. In der „beweglichen, rastlosen, forschenden Regie“ von Gerhard Lamprecht sah Walter Lenning bereits 1946 erste Anzeichen für eine Erneuerung des deutschen Films (*Berliner Zeitung*, 20.12.1946). (bh)

Die Reise nach Sundevit

DDR 1966, R: Heiner Carow, B: Heiner Carow, Benno Pludra, K: Jürgen Brauer, D: Fritz Barthold, Ralph Borgwardt, Horst Drinda, Siegfried Höchst, Ralf Strohbach, Arno Wyzniewski, 75' · **35mm**

SA 24.03. um 15 Uhr + DI 27.03. um 20 Uhr

Vorprogramm:
Wenn ich erst zur Schule geh'... DDR 1962, R/B: Winfried Junge, 13' · **35mm**

Zur Blütezeit des amerikanischen Roadmovies drehte Heiner Carow mit *Die Reise nach Sundevit* einen Kinderfilm, in der die Hauptfigur Tim zu Fuß und per Anhalter, mit dem Fahrrad, dem Fuhrwerk, dem Auto und schließlich sogar einem Kettenpanzer entlang der Ostsee reist. Tim, Sohn eines Leuchtturmwärters und in den Ferien allein, beschließt, einer Gruppe von Pionieren in ein Ferienlager nach Sundevit zu folgen. Als er zuvor noch einem Freund im Dorf helfen möchte und an eine Reihe weiterer hilfesuchender Erwachsener gerät, verpasst er die Abreise mit den Pionieren. Kurzentschlossen bricht er alleine auf, um ihnen zum Fähranleger nachzufolgen.

Was wie eine Parabel über den Konflikt zwischen Hilfsbereitschaft und Selbstverwirklichung beginnt, wird zu einem dynamischen Aufbruch in die Freiheit. Über die Bewegungen und den Blick des Kindes erschließt *Die Reise nach Sundevit* den Zauber der Ostseelandschaft in den 1960er Jahren: einen Leuchtturm am Strand, Sanddünen im gleißenden Sonnenlicht, Tanzvergnügen im Seebad bei Abend... Heiner Carow zählt zu den DEFA-Regisseuren, die neben ihren teils berühmten Filmen für Erwachsene vom Beginn ihrer Karriere an regelmäßig Kinderfilme gedreht haben. Aufgrund seines kritischen Blicks auf den DDR-Alltag wurde *Die Reise nach Sundevit* nur unter Auflagen für den Kinoeinsatz freigegeben. (bh)

Sabine Kleist, 7 Jahre

DDR 1982, R/B: Helmut Dziuba, K: Helmut Bergmann, D: Petra Barthel, Petra Lämmel, Martin Trettau, Simone von Zglinicki, 73' · **35mm**

SO 25.03. um 15 Uhr + SA 31.03. um 18.30 Uhr

„Ich will nicht" – schreit Sabine der geliebten Erzieherin entgegen, als diese zum Abschied im Kinderheim gefeiert wird. Kurze Zeit später reißt sie Bilder von den Wänden, zerschlägt eine Scheibe und haut ab. Während die anderen Sabine suchen, thront diese schon auf einem Pferd und reitet im Tross eines Zirkus die nächtliche Leipzigerstraße entlang. Eine zweitägige Reise durch die Stadt Berlin hat begonnen.

Sabine Kleist, 7 Jahre zeigt seine Hauptfigur als eine Rebellin, die um Liebe und einen Platz in der Gesellschaft kämpft. In einer Reihe von Episoden nimmt sie Kontakt mit anderen auf: Kindern auf einem Dampfer, russischen Soldaten am Alexanderplatz, Blasmusikern auf einem Begräbnis, FDJ-Pionieren oder Familien beim Baden. Die oft witzigen Episoden kippen ins Nachdenkliche, wenn das Waisenkind Sabine auf seine eigene Einsamkeit zurückverwiesen wird. Die Perspektive des Kindes, von der Kameraführung und der zerrissenen Musik Christian Steyers getragen, vermittelt ein Kaleidoskop des Alltags im Ostberlin der 1980er Jahre. Gedreht an Originalschauplätzen erschließt *Sabine Kleist, 7 Jahre* ungewöhnliche Blickwinkel auf vertraute Teile der Stadt: wir sehen Kreidezeichnungen auf dem Bordstein der Museumsinsel, Wasserschlachten im Springbrunnen am Fuße des Fernsehturms oder auch die Zimmer eines zum Abriss freigegebenen Altbaus. Der bei Kritik und Publikum beliebteste Film des erfolgreichen DEFA-Kinderfilmregisseurs Helmut Dziuba zeichnet sich durch seinen gesellschaftskritischen Ton und die sensible Arbeit mit Kinderdarstellern aus. (bh)

Alice in den Städten

BRD 1974, R/B: Wim Wenders, K: Robby Müller, D: Edda Köchl, Lisa Kreuzer, Yella Rottländer, Rüdiger Vogler, 112' · **DCP**

DO 29.03. um 20 Uhr + SA 31.03. um 20.30 Uhr

„Und Kinder sind in meinen Filmen eigentlich ständig gegenwärtig als der eigene Wunschtraum der Filme, sozusagen als die Augen, die meine Filme gerne hätten. Nämlich einen Blick auf die Welt ohne jede Meinung....“ (Wim Wenders). In *Alice in den Städten* wird das Roadmovie von der amerikanischen Weite in das deutsche Ruhrgebiet verlegt und die Geschichte einer Wahlverwandtschaft erzählt. Der Fotograf Philipp Winter kehrt nach einer Reise aus Amerika enttäuscht nach Deutschland zurück. Mit dem Mädchen Alice, die von ihrer Mutter am Flughafen zurückgelassen wurde, beginnt er die unmögliche Suche nach dem Haus ihrer Großmutter, von dem nur ein Name – Wuppertal –, ein Foto und das Bild in der Erinnerung existieren.

In Wenders vielleicht unbeschwertestem Film bedingt die Figur des Kindes auch die spielerische Haltung der Regie: Ohne vorab geschriebenes Drehbuch begibt sich der Regisseur mit seinen Figuren auf eine Reise, um die Gegend seiner eigenen Kindheit neu zu entdecken, und lässt sich auf Überraschungen ein, die die Wirklichkeit wie auch seine Darsteller ihm bereiten. *Alice in den Städten* ist eine Meditation über das Schauen angesichts der zunehmenden Mediatisierung in den 1970er Jahren, welche die heutigen Entwicklungen bereits hellsichtig vorwegnimmt. (bh)

Das goldene Ding

BRD 1972, R: Alf Brustellin, Nikos Perakis, Edgar Reitz, Ula Stöckl, B: Alf Brustellin, Nikos Perakis, Edgar Reitz, Ula Stöckl, K: Edgar Reitz, D: Michael Jeron, Christian Reitz, Konstantin Sautier, Colombe Smith, Ramin Vahabzadeh, Mario Zöllner, 118' · **35mm**

FR 30.03. um 19.30 Uhr + SA 31.03. um 15 Uhr · Einführung am 30.03.: Bettina Henzler

Vorprogramm am 30.03.:
Britta Fastfrühling BRD 1966, R: Christa Pohland, 8' · **Blu-ray**

In *Das goldene Ding* wird die bayerische Landschaft zu einem Spielfeld, auf dem das Regisseurenteam gemeinsam mit Kindern, ein paar selbstgezimmerten Schiffen und Waffen als Requisiten die Argonautensage gibt: Sie ‚spielen‘, wie die griechischen Helden, Jason und die Argonauten, auf der Suche nach dem Goldenen Vlies die Welt erobern. Die Rollen der Helden mit Kindern zu besetzen, war nicht nur finanziellen Beschränkungen geschuldet, sondern entsprach auch dem Wunsch, den Mythos ernst zu nehmen, in dem die Darsteller nur 12 bis 14 Jahre alt sind. Anstatt einer illusionistischen Re-Inszenierung der Welteroberung durch griechische Helden in einem „Abenteuerschinken“ versuchten sie – so Edgar Reitz –, „das ursprüngliche Erzählpotential“ des Mythos wiederzuerlangen. Mit deutlichen Bezügen zur Gegenwart der Frauen- und Umweltbewegung wird in dieser Flower-Power-Adaption der Mythos dem zeitgenössischen Publikum nahegebracht.

Die größte Investition ging in die Kameratechnik und hat sich gelohnt: die Kameraarbeit verleiht dem Film eine mythische Dimension, die uns immer wieder vergessen lässt, dass wir hier ‚nur‘ in Bayern sind, dass die Schiffe eigentlich Holzmodelle und die Helden Kinder sind. „Der Film berichtet von einem Geschehen aus der Frühzeit der Menschheitsentwicklung, von einem ersten – folgenreichen – Sieg des Geistes über die Magie und damit von einem Vorgang, den jeder Mensch zwischen Kindheit und Erwachsensein nachzuvollziehen hat. Und so scheint es denn konsequent und richtig, daß die Argonauten Kinder sind." (*Neue Züricher Zeitung*, 15.01.1972) (bh)

Wir machen Musik

Lachende Erben: Komödien im Nationalsozialismus

„Die Kunst ist frei. Allerdings wird sie sich an bestimmte Normen gewöhnen müssen“, kündigt der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, vor Filmschaffenden in seiner Kaiserhof-Rede am 28. März 1933 an. Die Auswirkungen seiner Prophezeiung werden schon bald sichtbar und nicht zuletzt eine Ausgrenzung und Vertreibung jüdischer Künstler und Handwerker aus allen Bereichen der Filmindustrie bedeuten.

Normerfüllung und Normunterwanderung, das sind zwei Begriffe, die das Nachdenken über Filmkomödien befruchten können. Die Filmkomödie ist ein Genre, das mit dem Wissen um vorherrschende Regeln und Vorstellungen spielt. Auch in der Zeit des Nationalsozialismus, als fast die Hälfte aller produzierten Spielfilme Komödien sind. Unsere neue, in Zusammenarbeit mit Stefanie Mathilde Frank kuratierte Ausgabe der Reihe *Lachende Erben* widmet sich der Komödie im „Dritten Reich“ in ihrer gesamten Breite. Zu sehen sind Produktionen, die mit hohen staatspolitischen Prädikaten ausgezeichnet wurden, wie auch Lustspiele mit kritischem Potenzial oder offensichtlichen Anknüpfungen an das US-amerikanische Kino der Zeit, von Filmen des Übergangs über Ehekomödien und musikalische Lustspiele bis zur Satire und Fliegerkomödie mit Notlandung in Afrika.

Wir machen Musik

D 1942, R/B: Helmut Käutner, K: Jan Roth, D: Viktor de Kowa, Ilse Werner, Georg Thomalla, Grethe Weiser, 95' · **35mm**

DO 11.01. um 20 Uhr · **Eröffnung der Retrospektive**

Karl Zimmermann (Viktor de Kowa), ein überaus ernsthafter Komponist, muss um seinen Lebensunterhalt kämpfen. Als er Stunden für Harmonielehre vertritt, lernt er die patente Anni Pichler (Ilse Werner) kennen, die sehr erfolgreich in Lokalen auftritt. Besorgt um ihre musikalische Erziehung, unterrichtet er sie und die beiden verlieben sich. Doch mit der Hochzeit kommen die Kämpfe um Auskommen, Karriere, leichte und ernste Musik erst in Schwung.

Euphorisch schreibt Joseph Goebbels am 9.10.1942 über die Ehekomödie von Helmut Käutner: „Es handelt sich bei diesem Film um ein ausgezeichnetes Unterhaltungswerk, das ganz den Richtlinien entspricht, die ich kürzlich bei meiner Rede vor den Filmschaffenden entwickelt habe. Der Film ist schmissig gemacht, mit viel Geist, nicht allzu teuer, er ist im In- wie im Ausland leicht verständlich, er bietet beste Unterhaltungskunst, kurz und gut, er stellt eine Leistung dar, die das deutsche Volk gerade im kommenden Winter gut verwenden und gebrauchen kann.“ In diesem Winter wird die 6. Armee in Stalingrad eingekesselt und geschlagen. Der Film spielte indes bis April 1943 über drei Millionen Reichsmark ein. (smf)

Amphitryon

D 1935, R/B: Reinhold Schünzel, K: Fritz Arno Wagner, Werner Bohne, Werner Krien, Igor Oberberg, D: Willy Fritsch, Käthe Gold, Paul Kemp, Fita Benkhoff, Adele Sandrock, 102' · **35mm**

FR 12.01. um 18.30 Uhr + DI 16.01. um 20 Uhr

„‚Amphitryon' typisch Ufa. Verkitscht und Konglomerat von widersprechenden Stilelementen. Kein Hochgenuß! Und dafür dieses viele Geld", bedauert Goebbels am 13.7.1935. Der als „Halbjude" nur mit Sondererlaubnis beschäftigte Regisseur Reinhold Schünzel inszeniert ein parodistisches Lustspiel, in dem Willy Fritsch eine Doppelrolle gibt: Als Jupiter ist er mächtiger Gott, verheiratet mit Juno (Adele Sandrock), und als Amphitryon Gatte der schönen Alkmene (Käthe Gold). Auf ihr Flehen hin greift Jupiter zugunsten der Thebaner in den Krieg ein – nicht ohne Hintergedanken: Er möchte die schöne Bittende verführen. Doch diese ist treu. Jupiter beschließt, Alkmene zu hintergehen, gefährdet damit die glückliche Ehe – und forciert so die komischen Verwicklungen.

Die *Deutsche Filmzeitung* bejubelt am 28.7.1935 Drehbuch, Idee und Ausstattung des Films, „der eine ganz neue Note in die Einförmigkeit der letztjährigen Lustspiel- und Operettenproduktion bringt." Der Kritiker lenkt den Blick auf die zweite Doppelrolle Merkur/Sosias: „Paul Kemp, ein unglaublich grotesker, bald eleganter, bald trocken proletarischer Effekt geht von ihm, von seiner Stimme, seiner Gebärde, seiner Kleidung, seinem Hütchen aus. Darstellerisch ist der Film beinahe ein Paul-Kemp-Film." (smf)

Kapriolen

D 1937, R: Gustaf Gründgens, B: Willi Forst, Jochen Huth, K: Franz Planer, D: Marianne Hoppe, Gustaf Gründgens, Fita Benkhoff, Paul Henckels, 89' · **16mm**

SA 13.01. um 18.30 Uhr + DO 18.01. um 20 Uhr

Sophisticated Comedy mit Starbesetzung: Die erfolgreiche Fliegerin Mabel Atkinson flieht vor Presserummel und Reporterschar und lernt inkognito den bei der Damenwelt wegen seiner Bücher über „interessante Frauen" beliebten Journalisten Jack Warren beim Zahnarzt kennen. Bei der Hochzeit schließen sie den Pakt, dass Mabel nicht mehr fliegen und Jack keine Frauen mehr interviewen wird, den beide prompt brechen, sodass das junge Paar am Ende vor dem Scheidungsrichter landet.

Es spielen Marianne Hoppe und Gustaf Gründgens. Der Intendant des Staatstheaters führt zudem Regie, die der Propagandaminister am 14.7.1937 harsch aburteilt: „Typisch Gründgens. Kalt, intellektuell, überpointiert und eisiger Witz. In manchen Partien direkt peinlich." Auch Hitler mochte *Kapriolen* nicht. Doch noch 2002, als Marianne Hoppe starb, ist der Film präsent, wenn Reinhard Krause in der *taz* schreibt: „In der Emanzipationskomödie ‚Kapriolen' (1937) führte sie als Atlantikfliegerin Mabel Atkinson an der Seite ihres Ehemanns Gustaf Gründgens überzeugend vor, dass im NS-Film gelegentlich Weltläufigkeit, Esprit und Spielwitz möglich waren." (smf)

Lachende Erben

D 1933, R: Max Ophüls, B: Felix Joachimson, K: Eduard Hoesch, D: Heinz Rühmann, Max Adalbert, Ida Wüst, Walter Janssen, Lizzi Waldmüller, 76' · **35mm**

SO 14.01. um 16 Uhr

Am Ende des Jahres 1932 wird der Film abgedreht, am 6. März 1933 im Ufa-Theater am Kurfürstendamm uraufgeführt. Im gleichen Monat muss der Regisseur – „Poet und Stilist unter Europas Filmemachern" (Kay Weniger) – als verfolgter jüdischer Künstler aus Berlin fliehen. Auch der Drehbuchautor muss emigrieren. Der Hauptdarsteller Heinz Rühmann setzt seine Karriere indes bruchlos fort. In *Lachende Erben* spielt er Peter Frank, „Propagandist" der Sektfirma Bockelmann, der sich auf einer Dienstreise in die Tochter des größten Konkurrenten, Gina Stumm (Lien Deyers), verliebt. Zurückgekehrt, ist der alte Inhaber Bockelmann verstorben und statt seines Onkels Justus (Max Adalbert) soll Frank die Firma erben, wenn er durch Alkoholabstinenz seine Charakterstärke beweisen und die konkurrierenden Sekthersteller versöhnen kann. Intrigen, Turbulenzen und Wirrungen um Erbe und Liebe sind damit eröffnet. „Unerwartetes darf nicht erwartet werden. Jeder Kunstgriff dient dazu, die Zuschauer mitsingen, mitschunkeln zu lassen", schreibt Karsten Witte in *Lachende Erben, toller Tag*. 1937 wird der Film von der Filmprüfstelle verboten. (smf)

Krach im Hinterhaus

D 1935, R: Veit Harlan, B: Maximilian Böttcher, Reinhold Meißner, K: Bruno Mondi, D: Henny Porten, Else Elster, Rotraut Richter, Ilse Fürstenberg, 83' · **35mm**

FR 19.01. um 19 Uhr + SO 21.01. um 16 Uhr

In einem Berliner Hinterhaus werden Briketts gestohlen. Hausverwalter Krüger bespitzelt eifrig die Bewohner, während die verdächtigte Witwe Bock die Vorräte präpariert. Unterdessen haben die jungen Leute des Hauses ganz eigene und sehr verschiedene Liebessorgen.

Nach einem Theaterstück von Maximilian Böttcher, das unter Veit Harlans Regie im Theater am Schiffbauerdamm im März 1935 uraufgeführt wurde, inszeniert der Regisseur seinen ersten Film in kostengünstigen 11 Drehtagen, der einer der populärsten des Verleihjahres werden wird. „Unterhaltsam", kommentiert Goebbels knapp im Tagebuch am 17.12.1935. Der Kritiker der *Deutschen Filmzeitung* freut sich, „Henny Porten wiederzusehen", moniert Regieschwächen und feiert Rotraut Richter, die dieselbe Rolle („schwach in der Orthografie, stark in der Liebe") schon im Theater spielte, als „ein großartiges Pflänzchen, (...) frech, vorlaut, spitzmäulig-ungewaschen, ein aufgeweckter Klugscheißer." Frank Noack attestiert dem Film in seiner Harlan-Biografie *Des Teufels Regisseur*, bereits Elemente aufzuweisen, „die das übrige Werk Harlans kennzeichnen." (smf)

Wiener Blut

D 1942, R: Willi Forst, B: Axel Eggebrecht, Ernst Marischka, Willi Forst, K: Jan Stallich, Werner Schlichting, D: Willy Fritsch, Maria Holst, Theo Lingen, Hans Moser, Paul Henckels, 106' · **35mm**

SA 20.01. um 18.30 Uhr + DI 23.01. um 20 Uhr

Willi Forst persönlich zaubert im Vorspann. Zusammengerührt wird das Lustspiel nach der gleichnamigen Strauß-Operette unter anderem aus Humor, Herz, ein wenig Historie und viel Musik. Eine Handlung gibt es auch: Eine gebürtige Wienerin kehrt mit ihrem Mann glücklich in ihre Heimatstadt zurück. Den Gatten als Gesandten aber stören Musik und Tanz, die Frau reist ab. Allein lernt er die Schönheiten des Wiener Nachtlebens kennen. Bevor sich das Paar versöhnen kann, muss es einen Hofball, Heimlichkeiten und Verwechslungen überstehen – bei denen Theo Lingen und Hans Moser als Kammerdiener der Herrschaften eifrig mitmischen.

Nach den Auszeichnungen des Films etwa bei der Biennale und als „künstlerisch besonders wertvoll" notiert Joseph Goebbels am 3. 4.1942 bitter: „Man könnte angesichts dieses Films vor Neid erblassen, vor allem, wenn man bedenkt, wie wenig in dieser Beziehung für die Reichshauptstadt getan wird. (...) Der Film ist mit Schmiß und Grazie gemacht. Er stellt ein Wien dar, wie es gern sein möchte, aber nicht ist." (smf)

Kohlhiesels Töchter

D 1943, R: Kurt Hoffmann, B: Georg Zoch nach einer Idee von Hans Kräly, K: Robert Baberske, D: Eduard Köck, Heli Finkenzeller, Oskar Sima, Leo Peukert, 88' · **35mm**

SA 20.01. um 21 Uhr + DO 25.01. um 20 Uhr

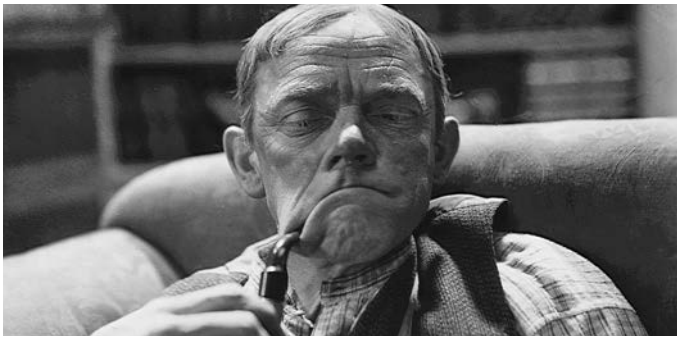
Wie in zahlreichen anderen Filmen des Genres werden in dieser Heimatkomödie die komplizierten Vorgänge um die richtige Partnerwahl in schöner Landschaft verhandelt: Heli Finkenzeller als Tochter des Kohlhiesel-Bauern (Eduard Köck) möchte nicht den reichen Jodok-Simerl (Oskar Sima) heiraten, sondern den (natürlich armen) Kaspar Pointner (Sepp Rist). Um weiteren Nachstellungen zu entgehen, erfindet und spielt sie – unterstützt von Josef Eichheim und Paul Richter als Almbauern – eine uneheliche Tochter ihres Vaters, die einfältige Annamirl und vermeintliche Alleinerbin.

Kurt Hoffmann, „der Mann mit der leichten Hand“, dreht bereits seine fünfte Komödie seit seinem Regiedebüt 1939 und inszeniert zugleich einen Stoff, der weit über die NS-Zeit hinausweist. 1920 wurde die Originalidee von Hans Kräly erstmals von Ernst Lubitsch mit Henny Porten und Emil Jannings verfilmt, 1930 der erste Tonfilm – wieder mit Henny Porten – gedreht. 1955 entsteht *Ja, ja die Liebe in Tirol*, der nur noch lose Anknüpfungen pflegt, ehe 1962 Lilo Pulver Kohlhiesels Töchter spielt. (smf)

Kirschen in Nachbars Garten

D 1935, R: Erich Engels, B: Erich Engels, Reinhold Bernt, Gernot Bock-Siebert, K: Ernst W. Fiedler, D: Karl Valentin, Liesl Karlstadt, Adele Sandrock, Max Gülstorff, Margot Höpfner, 93' · **35mm**

SO 28.01. um 16 Uhr + FR 02.02. um 21 Uhr



Adele Hecht lebt mit Magd, Nichte und Tieren auf dem Land, bis das Erscheinen des pflanzenvernarrten Nachbarn mit Neffen und Gärtner ihr Idyll gefährdet. Während sich die „Kinder“ verlieben, beginnt der Nachbarschaftskampf, der schlussendlich vor Gericht sein turbulentes Happy End feiert.

In der Typenkomödie stehen sich Adele Sandrock, einst Muse von Arthur Schnitzler, als komische Alte und Max Gülstorff als ihr kauziger Gegenspieler gegenüber, flankiert vom Duo Valentin und Karlstadt. Goebbels schimpft in seinem Tagebuch am 21.12.1935: „Dieser wirkliche Künstler wird hier zum Blödian degradiert. Garnichts!“ Der Rezensent der *Deutschen Filmzeitung* dagegen lobt den Versuch, das Münchener „Urviech“ Valentin „aus bezirklich begrenzter Enge des Dialektischen zu allgemein deutscher, vielleicht ja sogar zu internationaler Wirkung zu bringen“ und gibt zahlreiche Hinweise zur Verbesserung. Karsten Witte weist in *Lachende Erbe, toller Tag* darauf hin, dass das „Abgründigste, das 1935 über ein Herrschaftsverhältnis zu sagen war“, formuliert wird und resümiert: „Die Wirklichkeit ist die gröbste Unverschämtheit – schärfer konnte ein Komiker seine Divergenzen zur Aktualität kaum bekunden.“ (smf)

Altes Herz wird wieder jung

D 1943, R: Erich Engel, B: Walter Wassermann, C. H. Diller (= Lotte Neumann), K: Fritz Arno Wagner, D: Emil Jannings, Viktor de Kowa, Maria Landrock, Will Dohm, 94' · **35mm**

SO 28.01. um 18.30 Uhr + DI 30.01. um 20 Uhr

Schokoladenfabrikant Hoffmann lebt für seine Firma. Als die junge Brigitte, die für ihren Arier-Nachweis den ihr bisher unbekannten Großvater aufsuchen muss, bringt sie nicht nur die Welt des alten Mannes ins Wanken, sondern erobert auch das Herz seines Neffen, der sie ohne Wissen um die neuen Verwandtschaftsverhältnisse als Stenotypistin engagiert hat.

„Emil Jannings als Herrscher der Kakaoverarbeitung ist der Mittelpunkt des Filmgeschehens. (...) Auch an diesem heiteren Stoff erweist sich die überragende Schauspielerpersönlichkeit (...) Er lehrt uns, dass dieser F.H. Hoffmann klug und misstrauisch, hellhörig und rechthaberisch ist, aber er lässt auch in all das grantige Gebrumm einen Ton einfließen, der die spätere Wendung glaubhaft macht", lobt Georg Herzberg im *Film-Kurier* und verweist auf eine vormalige Jannings-Rolle im „staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvollen" Film *Der Herrscher* (1937, Regie: Veit Harlan). Goebbels lobt am 12.1.1943 Jannings „Meisterleistung" im „komödienhaft aufgezogenen Unterhaltungsfilm" und prophezeit ihm einen „Riesenerfolg": „künstlerisch besonders wertvoll". (smf)

Der Maulkorb

D 1938, R: Erich Engel, B: Heinrich Spoerl, K: Reimar Kuntze, D: Ralph Arthur Roberts, Hilde Weissner, Will Quadflieg, Paul Henckels, 100' · **35mm**

DO 01.02. um 20 Uhr + SA 03.02. um 19 Uhr

Nach einem exzessiven Saufgelage verziert der sturzbetrunkene Staatsanwalt das Denkmal des Landesherrn mit dem titelgebenden Maulkorb. Der Skandal im Provinzstädtchen wird am nächsten Morgen sichtbar, die Ermittlungsarbeit beginnt: „Majestätsbeleidigung"! Nach dem gleichnamigen Bestseller von Heinrich Spoerl aus dem Jahre 1936 spielt Ralph Arthur Roberts den Staatsanwalt mit Filmriss, der nach sich selbst fahndet. Will Quadflieg – Charakterstar des Theaters nach 1945 – debütiert als Maler Rabanus im Film, der als Augenzeuge zunächst aus Trotz und dann um seiner Liebe zur schönen Tochter des Staatsanwalts willen nichts verrät. Das obligatorische Happy End der Satire ist „grober Unfug". „Keine Eleganz, kein Esprit", notiert Joseph Goebbels am 30.1.1938 enttäuscht in sein Tagebuch. „Wäre der Film 1933 verfilmbar gewesen, oder hätte das eher wie eine Selbstbezichtigung zum Reichstagsbrand-Prozeß gewirkt?", fragt Karsten Witte in *Lachende Erben, toller Tag*. Wolfgang Staudte dreht 1958 ein Remake. (smf)

Kleiner Mann – ganz groß

D 1938, R: Robert A. Stemmle, B: Robert A. Stemmle, A. Zeltner, Hans Fritz Beckmann, K: Robert Baberske, D: Viktor de Kowa, Gusti Huber, Georg Alexander, Max Gülstorff, 87' · **35mm**

SA 03.02. um 21 Uhr + DO 08.02. um 20 Uhr

Viktor de Kowa spielt in der Ehekomödie den erfolglosen Erfinder Peter Kolle. Aus Liebe entsagte er seiner Leidenschaft, arbeitet nun als kleiner Buchhalter in einer Kinderwagenfabrik, führt eine glückliche Ehe in bescheidenen finanziellen Verhältnissen – und kann das Erfinden doch nicht lassen. Die Papiere seines modernen Schalldämpfers liegen indes sicher bei Alphons, dem Bruder seiner Ehefrau, einem Grafiker, bei dem ein Blick in die Kulisse lohnt: Seine Angestellten arbeiten an einer überdimensionierten Athleton-Figur, eine Karikatur der Arbeiten Adolf Zieglers; im Büro hängt das berühmte Selbstbildnis von Vincent van Gogh, dem Begründer der modernen Malerei. Aus Liebe und Verzweiflung schwindelt Kolle seiner Frau eine Erbschaft vor, durch die die Konflikte und Missverständnisse an Schärfe und Tempo gewinnen. Der Alltagsfilm endet als Märchen, die Volksgemeinschaft singt.

Empört notiert der Propagandaminister am 1.3.1938: „‚Kleiner Mann ganz groß' ein sehr schlechter Singspielfilm mit de Kowa und Huber unter Deppe. Dagegen werde ich energisch vorgehen." Nur hat tatsächlich Robert A. Stemmle Regie geführt. Der spätere Intendant des Schlossparktheaters, Boleslaw Barlog, war sein Assistent. (smf)

Anton der Letzte

D 1939, R: E.W. Emo, B: Fritz Koselka, K: Carl Kurzmayer, D: Hans Moser, O. W. Fischer, Hans Adalbert Schlettow, Heinz Salfner, 91' · **35mm**

DI 06.02. um 20 Uhr + FR 09.02. um 19 Uhr

Mit aller Kraft verteidigt Kammerdiener Anton (Hans Moser) seine gräfliche Familie, Tradition und Stand. Er hat viel zu tun: Zwei Damen von Adel müssen umsorgt, ein Prozess gegen den Pächter Lugauer (Hans Adalbert Schlettow) geführt und eine nicht standesgemäße Ehe des Grafensohnes (O. W. Fischer) verhindert werden. Als nach der Abreise des jungen Grafen das Mädchen hochschwanger den Kammerdiener um Hilfe bittet, gerät seine Welt aus den Fugen. Das Baby verleitet Anton schließlich gar zu revolutionären Taten und Reden, die auf eine ideologisch sehr passende Art nicht nur die Überwindung des Standesdünkels proklamieren. Karsten Witte deutet in *Lachende Erben, toller Tag* das Ende als Versöhnung des gewaltsamen Anschlusses Österreichs.

Für den österreichischen Schauspieler O. W. Fischer ist es die zweite Filmrolle, getragen wird das Lustspiel vom Darsteller des Anton: „Moser vor Gericht und an der Wiege, Moser zornig, pfiffig, gerührt und gütig – es ist eine Freude für Auge und Ohr. Das ist ein Mosern, wie wir es uns gern gefallen lassen.“ (*Film-Kurier* vom 14.12.1939) (smf)

Glückskinder

D 1936, R: Paul Martin, B: Robert A. Stemmle, Paul Martin, K: Konstantin Irmen-Tschet, D: Lilian Harvey, Willy Fritsch, Paul Kemp, Oskar Sima, 93' · **DCP, restaurierte Fassung**

FR 09.02. um 21 Uhr + MI 28.02. um 20 Uhr

Das Traumpaar aus *Die Drei von der Tankstelle*, Lilian Harvey und Willy Fritsch, wird unter Paul Martins Regie in der vermeintlichen Antwort der Ufa auf Frank Capras *It Happened One Night* (1934) wieder vereint. Der Lyriker Gil vertritt beim Schnellgericht einen Kollegen der Zeitung. Aus Mitleid mit der Angeklagten Ann gibt er sich als ihr Bräutigam aus, verhindert die Verurteilung und wird prompt verheiratet – ein Auftakt für Missverständnisse, Streit und auch ein wenig Kriminalhandlung. Joseph Goebbels lobt die Arbeit von Curt Goetz, der die Dialoge verfasste: „Glänzender Dialog. Hingeschmissen. (...). Ein wahrer Genuß.“ (17.9.1936). *Das Schwarze Korps*, Zeitschrift der SS, hingegen attackiert den Film auch wegen seiner Schlager, von denen bis heute *Ich wollt, ich wär ein Huhn* bekannt ist. „Humor und Krampf sind zwei grundverschiedene Dinge“, wie Karsten Witte recherchierte, der dem Film attestiert: „Wo aber Unterhaltung zur bestehenden Welt keinen Fluchtort mehr bildet, begibt sie sich in eine Negation der bestehenden Welt, die sie in ihrem gesungenen Wunsch gleich mitauflöst.“ (smf)

Quax in Fahrt

D 1945 / BRD 1953, R: Helmut Weiss, B: Wolfgang Neumeister, K: Ewald Daub, D: Heinz Rühmann, Hertha Feiler, Bruni Löbel, Beppo Brem, 78' · **35mm**

SA 10.02. um 18.30 Uhr + DO 15.02. um 20 Uhr

Im Februar 1945 ließ die Filmprüfstelle *Quax in Fahrt* zu, der jedoch nicht mehr in die Kinos kam. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verbot die Alliierte Militärkontrolle die Aufführung. Im Februar 1953 prüfte die FSK den Film und gab ihn – gänzlich ohne Schnittauflagen – als jugendfrei ab 6 Jahren unter dem leicht veränderten Titel *Quax in Afrika* frei.

Der Film ist die Fortsetzung von Kurt Hoffmanns Publikumserfolg *Quax, der Bruchpilot* (1941), der bis Kriegsende 5 Millionen RM eingespielt hatte. Heinz Rühmann als Quax hat seine Läuterung zum verantwortungsvollen Flieger bereits hinter sich und erscheint nun als beliebter, bemüht autoritärer Fluglehrer. Dass aber zwei Flugschülerinnen ausgebildet werden sollen, passt nicht zu seiner Vorstellung vom Fliegen als „Männersache". Doch ihr Können überzeugt den Skeptischen. Der Europaflug endet mit einer Notlandung in Afrika. Rühmann und seine Ehefrau Hertha Feiler spielen mit einem afrikanischen Stamm in den Babelsberger Filmkulissen tapfer bis zum Happy End. „Klamauk mit rassistischen Untertönen", resümiert das *Lexikon des Internationalen Films*. (smf)

Allotria

D 1936, R: Willi Forst, B: Jochen Huth, Willi Forst, K: Ted Pahle, Werner Bohne, D: Renate Müller, Jenny Jugo, Adolf Wohlbrück, Heinz Rühmann, Heinz Salfner, 94' · **35mm**

DI 13.02. um 20 Uhr + DI 27.02. um 20 Uhr

Zwei Männer, drei Frauen – nach einigen Verwechslungsspielen sind zwei Paare verheiratet. Willi Forst inszenierte eine deutsche Screwball-Komödie mit Starbesetzung. Heinz Rühmann spielt den Rennfahrer David, Jenny Jugo seine Frau. Adolf Wohlbrück, der noch im gleichen Jahr nach England emigrieren muss, gibt den in Liebesdingen unentschlossenen Plantagenbesitzer und Renate Müller seine gekränkte Geliebte.

Das Publikum ist begeistert. „Der geistreiche Umgang mit der Kamera, mit der Technik und der filmischen Sprache erregt die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Kritik", stellt Francesco Bono in seiner Studie über Willi Forst fest. Die *Deutsche Filmzeitung* vergleicht in der „kritischen Filmschau" am 21.6.1936 *Allotria* mit *It Happened One Night* und ätzt überheblich: „Denn auch der Hokuspokus hat seine Gesetze und seine Natur, und will er sich einen Jux machen, so tue er es in seiner Art, nicht in der amerikanischen!" Der Propagandaminister mault: „Sehr flott und mit viel Tempo. Aber übertrieben an Effekten, und wiederum nicht ganz befriedigend. Weniger wäre mehr." (10.6.1936) (smf)

S wie Sonderprogramm

Reisen ins Leben. Weiterleben nach einer Kindheit in Auschwitz

D 1996, R/B: Thomas Mitscherlich, K: Bernd Fiedler, Thomas Mauch, 130' · **16mm**

SA 27.01. um 20 Uhr

Thomas Mitscherlich, Sohn von Alexander Mitscherlich und dessen zweiter Ehefrau Georgia Wiedemann, lässt in seinem letzten realisierten Dokumentarfilm drei Opfer des Holocaust zu Wort kommen: den Soziologen und Schriftsteller Gerhard Durlacher, den Maler und Hochschullehrer Yehuda Bacon sowie die Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Ruth Klüger. Sie erzählen von ihren Erlebnissen als jüdische Kinder im Konzentrationslager Auschwitz, von den glücklichen Umständen ihres Überlebens, ihren Erfahrungen nach der Befreiung und ihren „Reisen ins Leben". Unterwegs ist auch die fiktive Figur eines US-amerikanischen Kameramanns, der „sich an seine Aufnahmen bei der Befreiung der Lager und in den Displaced Person Camps" erinnert. „Er spricht über die Archivbilder, seine Gedanken und Gefühle von damals und heute." (Thomas Mitscherlich)

Der Eintritt ist frei.

...und wieder 48!

D (Ost) 1948, R: Gustav von Wangenheim, D: Inge von Wangenheim, Ernst Wilhelm Borchert, Josef Sieber, 102' · **35mm**

SO 18.03. um 18 Uhr

Berlin 1948. Ein Film über die bürgerliche Revolution von 1848 wird gedreht. Berliner Studenten wirken als Statisten mit, darunter auch Heinz Althaus und Else Weber. Erst stehen sie sich kühl und reserviert gegenüber, im Verlauf der Dreharbeiten und ihrer Auseinandersetzung mit den Idealen der 48er erkennen sie, dass sie einander vertrauen können.

„Die Jugend", so Gustav von Wangenheim, „hat keine lebendige Beziehung zur Geschichte mehr. Sie neigt zu dem nihilistischen Versuch, alle Geschichte und die aus ihr erwachsenden Bindungen beiseite zu schieben, sich außerhalb der Geschichte zu stellen. Ihr Mißtrauen gegen die Geschichte spiegelt sich in ihren persönlichen Beziehungen. Hier greifen meine künstlerischen Absichten ein. Ich gestalte die Beziehungen zwischen heutigen jungen Menschen im Schatten dieser geistigen Situation, und die von mir dem Leben abgewonnene Handlung unternimmt die Lösung des Problems."

...und wieder 48! ist auch ein Berlin-Film. Gedreht wurde in der Universität und der Staatsbibliothek, im Schlüterhof des zerbombten Stadtschlosses, auf dem Friedhof der Märzgefallenen. Eine zeitgenössische Beschreibung liefert zugleich eine Interpretationshilfe: „Auf der Wartburg, dem Schauplatz der letzten Filmaufnahmen, bei denen die Studenten wieder mitwirken, finden sich dann Else und Heinz endgültig als ganze, fortschrittliche Menschen in dem Willen, jenes deutsche Erbübel unserer Geschichte, das Misstrauen, zu überwinden." (jg)

Der Eintritt ist frei.

Stalingrad-Reflexe

Anlässlich des 75. Jahrestags der Schlacht von Stalingrad wendet sich die Veranstaltungsreihe *Stalingrad-Reflexe* diesem Ereignis und seinen Deutungen zu. Es gilt an eine gewaltige Schlacht mit ihren vielen Opfern zu erinnern, deren Nachwirkung sich bis heute kaum jemand entziehen kann. Wer sich in Deutschland über die Schlacht von Stalingrad äußert, verwendet in der Regel Begriffe wie „Untergang“, „Fanal“ oder „Wendepunkt“. Ebenso ist auch im Russischen der Begriff „Wendepunkt“ schnell in aller Munde, gefolgt von „Sieg“ und „Nach Berlin!“. Schon die Wortwahl weist darauf hin, dass viele unterschiedliche Geschichten entstanden sind. Neben Gesprächsrunden, die im Deutsch-Russischen Museum in Berlin-Karlshorst stattfinden, bietet die Retrospektive die Gelegenheit, sowjetische und russische sowie west- und ostdeutsche Filme aus acht Jahrzehnten zu vergleichen. Der Eintritt ist frei.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit dem Verein „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“, dem Deutsch-Russischen Museum in Berlin-Kerlshorst, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, dem Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Stalingrad

UdSSR 1943, R: Leonid Warlamow, B: John Wexley, K: Abram Kozakow, Ivan Lamow, Boris Vahar u.a., M: V. Mochrousow, 72' · **OmU**

MI 24.01. um 20 Uhr · **Einführung: Christoph Hesse**

Die Dokumentarfilmarbeit von Leonid Warlamow (1907–1967) fußt auf umfangreichen Erfahrungen. Warlamow arbeitete lange Jahre als Regiekameramann bei der sowjetischen Wochenschau „Kino-Shurnal“, im Krieg leitete er Gruppen von Kameraleuten an den verschiedensten Fronten. Mit diesen gründlichen Kenntnissen des Ausgangs-Filmmaterials montierte er im Moskauer Zentralstudio für Dokumentarfilme seine abendfüllenden Kompilationsfilme *Die Vernichtung der deutschen Truppen vor Moskau* (1942) und *Stalingrad* (1943). Warlamow fügte zusammen, was seine Kollegen, die Frontkameraleute, gedreht hatten: alle nur denkbaren Kriegs-Sujets, oft „heiß“ in den vordersten Linien aufgenommen. Er folgte dabei strikt den militärischen Abläufen, nicht ohne den Sieg der Roten Armee in der Stalingrader Schlacht zu preisen. (ga)

Welikij perelom
Die große Wende

UdSSR 1945, R: Friedrich M. Ermler, B: Boris Chirskov, K: I. Schifrin, D: Mikhail Dershawin, Pyotr Andriyevsky, Yuri Tolubejew, 108' · **35mm, OmeU**

FR 26.01. um 18.30 Uhr · Einführung: Günter Agde

Die Stalingrader Schlacht erzählt der Spielfilmregisseur Friedrich Ermler (1898–1967) durchweg aus der Sicht kommandierender Militärs. Die Akteure der Handlung sind realen Generälen nachempfunden. Sie führen wortreiche Rededuelle um militärische Operationen, zumeist weit hinter der Front. Die Szenerie wird von Lagebesprechungen, Rangabzeichen auf sauberen Uniformen und Messtischblättern in neutralen Zimmern bestimmt. Die Figuren haben keine Biografie und nichts Privates. Erst in der zweiten Hälfte des Films kommt die kämpfende Truppe bei Häuserkämpfen ins Bild, ohne Verwundete und Tote. Der Gegner, die deutsche Wehrmacht, ist stets präsent, aber personell unsichtbar. Das Finale bleibt im Genre damaliger Kriegsfilme: Kapitulation – Gefangenschaft – strahlende, aber müde Sieger – Salutschießen. *Welikij perelom* wurde 1945 von Lenfilm produziert, erhielt den Stalinpreis 1. Klasse und in Cannes den Grand Prix. Ab Juni 1947 lief der Film in einer DEFA-Synchronfassung in den ostdeutschen Kinos. 1967 überarbeitete Mosfilm die Uraufführungsfassung. (ga)

Hunde, wollt ihr ewig leben

BRD 1959, R: Frank Wysbar, B: Frank Wysbar, Frank Dimen, Heinz Schröter, K: Helmuth Ashley, M: Herbert Windt, D: Joachim Hansen, Wilhelm Borchert, Wolfgang Preiss, Karl Lange, Horst Frank, 98' · **16mm**

FR 26.01. um 21 Uhr · Einführung: Günter Agde

Der erste deutsche Film, der die Schlacht um Stalingrad in einer fiktionalen Handlung als Spielfilm gestaltet, immerhin anderthalb Jahrzehnte nach dem Ereignis und mit dem Wissen um den Ausgang der Stalingrader Schlacht. Und für ein bundesdeutsches Nachkriegs-Publikum. – Nach einem Tatsachenbericht eines Überlebenden zeigt Wysbar die Entwicklung eines jungen Offiziers mit NS-Überzeugung, der sich im Inferno des Kessels von Stalingrad allmählich von seiner Gläubigkeit entfernt und zusammen mit einigen untergebenen Soldaten erkennen muss, dass es für sie alle kein Entkommen aus Verstrickung, Not und bröckelndem Ehrverständnis gibt. Am Ende stehen der Tod oder die Gefangenschaft mit ungewisser Zukunft. Wysbar montiert mit großem Geschick zeitgenössisches deutsches und sowjetisches Dokumentarfilmmaterial der Frontkameraleute und kann so die Gefechte in Stalingrad mit enormer Authentizität in die fiktive Geschichte einbringen. (ga)

Poslednije pisma
Die letzten Briefe

UdSSR 1968, R: Harry Stoitschew, Sawwa Kulisch, 30' · **35mm, DF**

...damit es weitergeht

DDR 1970, R: Richard Cohn-Vossen, 30' · **35mm**

Schlachtfelder

DDR 1985, R: Peter Voigt, 51' · **35mm**

MI 31.01. um 20 Uhr · Einführung: Günter Agde

Drei sehr verschiedene Dokumentarfilme, die von Schuld und Scham, von individueller Verstrickung und persönlichem Überleben berichten, gespiegelt durch Reflexion und Erinnerungen Jahre danach. – Fundament vieler Dokumentarfilme über Stalingrad sind erhalten gebliebene Briefe deutscher Soldaten. Diese privaten Dokumente – intime Mitteilungen an die Lieben daheim, die nie zur Veröffentlichung gedacht waren – bilden eine historische Quelle, um die nicht-militärischen Komponenten der Stalingrader Schlacht erfassen zu können. Wenn es gelingt, eine filmische Verbindung zwischen den Verfassern der Briefe und dem Stalingrader Kriegsgeschehen herzustellen, kann die Erinnerung an Stalingrad zur Gedächtniskultur beitragen, wie das Harry Stoitschew und Sawwa Kulisch vorschlagen. Richard Cohn-Vossen konfrontiert deutsche „Stalingrader“ mit ihren Erlebnissen. Und Peter Voigt schlägt einen großen historischen Bogen von Stalingrad zur Schlacht um Verdun im Ersten Weltkrieg. (ga)

Oni shrashalis sa rodinu
Sie kämpften für die Heimat

UdSSR 1975, R/B: Sergej Bondartschuk, K: Wadim Jussow, D: Wassili Schukschin, Sergej Bondartschuk, Iwan Lapikow, 150' · **35mm, DF**

SO 04.02. um 16.30 Uhr · Einführung: Fabian Tietke

Der sowjetische Starregisseur Sergej Bondartschuk (1920-1994) gestaltete 1975 nach Erzählungen von Michail Scholochow ein großes Schlachtenpanorama: den langen, opferreichen Weg einer Gruppe Rotarmisten durch den Krieg. Bondartschuk zeigt keine Generalität, sondern nur einfache Soldaten – individuell und sehr persönlich (allesamt hervorragend besetzt, auch Bondartschuk selbst spielt mit). Er zeigt auch keine Gegner – die deutsche Wehrmacht bleibt ohne Individualität, nur eine anonyme Kraft. Die Rotarmisten beweisen Tapferkeit und Opferbereitschaft, aber auch Kameradschaftlichkeit. Sie müssen durch Dreck, Schweiß und Blut, sie haben Ängste und leiden unter den Strapazen der Märsche. Aber letztendlich siegen sie. Der Titel des Films ist wörtlich zu nehmen. Ranghohe Militärs als Konsultanten sicherten ab, dass Bondartschuks pathetische Kriegsbilder in dieser Mosfilm-Großproduktion dem sowjetischen Geschichtsverständnis der 1970er Jahre entsprachen. (ga)

Stalingrad

D 1993, R: Joseph Vilsmaier, B: Christoph Fromm, Johannes Heide, K: Joseph Vilsmaier, Klaus Moderegger, Peter von Haller, Karel Dobrichorsky, Jan Smolik, D: Dominique Horwitz, Thomas Kretschmann, Jochen Nickel, Sebastian Rudolph, 138' · **35mm**

SO 04.02. um 20 Uhr · Einführung: Fabian Tietke

Der Münchner Regisseur Joseph Vilsmaier (Jahrgang 1939), der auch das Drehbuch schrieb, gestaltete ein Kolossalgemälde der Schlacht um Stalingrad. *Stalingrad* führt eine Gruppe deutscher Landser eines Sturmpionier-Bataillons vom sonnigen Italienurlaub in den Kessel von Stalingrad und in den Untergang. Die Konzentration auf eine kleine Gruppe junger Soldaten gestattet es, in der Personalisierung Allgemeingültiges zu erfassen: Landser-Mentalitäten, schnoddriger Witz, Sentimentalität, Kriegsromantik der bittersten Art, Fatalismus, Überlebenswille, sogar Ängste. Auch eine Liebesromanze zwischen einem deutschen Soldaten und einer Russin darf nicht fehlen. Die Gegenseite – „die Russen“ – bleibt weitgehend ausgespart. Beim Ausgang der Schlacht für die deutsche Wehrmacht – Tod oder Gefangenschaft – folgt er dem historischen Verlauf. (ga)

Mit freundlicher Genehmigung von Bavaria Media GmbH

Stalingrad 3D

RUS 2013, R: Fjodor Bondartschuk, B: Ilja Tilkin, Sergej Sneschkin, K: Maxim Osadtschi, M: Angelo Badalamenti, D: Pjotr Fjodorow, Janina Studilina, Dmitri Lyssenkow, Thomas Kretschmann, Heiner Lauterbach, 135' · **Blu-ray, OmU, 2D-Fassung**

MI 07.02. um 20 Uhr · Einführung: Fabian Tietke

Fjodor Bondartschuk (Jahrgang 1967), Sohn des sowjetischen Starregisseurs Sergej Bondartschuk, hat offenbar die inszenatorischen Neigungen des Vaters zu Aufwand und Wucht übernommen. Bauteile des modernen Action-Kinos US-amerikanischer Prägung kommen in *Stalingrad 3D* zum Einsatz: scharfe, schnelle Schnitte; Tempo; zugespitzte, blutige Action-Szenen, vor allem wenn es um die Darstellung von Nahkämpfen geht. Fjodor Bondartschuk inszeniert die Schlacht um Stalingrad als ein barbarisches Gemetzel, „die blutigste Schlacht der Geschichte“ nennt er sie. Er gestaltet eine Rahmenhandlung im Tsunami-Gebiet um Fukushima und fügt zwei romantische Liebesgeschichten ein. Konsequent bleibt er in der Optik der kämpfenden Soldaten und lässt Kommandierende und Politiker beider Seiten außen vor. Und er spart nicht an Pyrotechnik, Kunstblut und computergestützten Schlachtszenen, unterstützt von einem furiosen Ton für alle Schlachtgeräusche. (ga)

Engel aus Eisen

Wiederentdeckt

Wiederentdeckt – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme „aus der zweiten Reihe“ sind erhalten.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung recherchieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg Spielfilme, die einer Wiederentdeckung harren. Sie analysieren die Filme im historischen Kontext, erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Programme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

Das Bundesarchiv · CINEGRAPH Babelsberg · F.W. Murnau Murnau Stiftung · Deutsche Kinemathek Museum für Film und Fernsehen

Der Biberpelz

D 1937, R: Jürgen von Alten, B: Georg C. Klaren, K: Georg Krause, D: Heinrich George, Ida Wüst, Ewald Wenck, Rotraut Richter, Ernst Waldow, 98' · **35mm**

FR 05.01. um 18.30 Uhr · Einführung: Stefanie Mathilde Frank

Zum 75. Geburtstag Gerhart Hauptmanns gratuliert der deutsche Film. Der Dichter persönlich erscheint auf der Leinwand, sinniert über Theater und Filmschaffen, bevor das Spiel beginnt. Hier verfolgt der herrische Amtsvorsteher grimmig den jungen Dr. Fleischer als vermeintlichen Attentäter. Derweil geht die listige Mutter Wolffen, die fleißige Waschfrau des Ortes, ihren kriminellen Nebentätigkeiten nach, ohne behelligt zu werden. 1893 bei der Premiere des Stückes blieb das Publikum am Ende stoisch sitzen, da es eine Auflösung erwartete, die das offene Ende der „unsterblichen Diebeskomödie“ nicht bot. Im Film sorgt der Landesfürst für Ordnung. Das ist nicht die einzige grundlegende Umdeutung, die das Drehbuch vornimmt.

So beeindruckend das Erscheinen des Dichters im Film, so zwiespältig ist seine Rolle im Nationalsozialismus. Nicht weniger ambivalent ist auch die Deutung der Verfilmung. Einige Einschätzungen nach 1945 betonen die regimekritischen Aspekte gegen Obrigkeitsdenken und Willkürherrschaft. Doch bereits die zeitgenössische Kritik lobte nicht nur den fulminanten Hauptdarsteller: „Heinrich George [… als] näselnder Typ, der über politischem Scharfmachertum die Gerechtigkeit vergißt und mit allzu schneidiger Dienstfertigkeit […] einen großen Reinfall erlebt“ (*Film-Kurier*, Nr. 293, 17.12.1937). (smf)

08/15 in der Heimat

BRD 1955, R: Paul May, B: Ernst von Salomon, K: Georg Krause, D: Joachim Fuchsberger, Peter Carsten, O.E. Hasse, Gustav Knuth, Hans Friedrich, Stig Roland, Mario Adorf, 95' · **35mm**

FR 02.02. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Kindler

Hans Peter Kirsts Roman *08/15* und die darauf beruhende Filmtrilogie präsentieren ein Narrativ zum Zweiten Weltkrieg, das von weiten Teilen des westdeutschen Publikums in den 1950er Jahre dankend angenommen wurde. Die Hauptfigur, ein einfacher Soldat, der Krieg, Militär und Nationalsozialismus ablehnt, der „mitmachen" muss und mit Gleichgesinnten zwar nicht gegen deutsche Kriegsverbrechen, aber zumindest gegen zeitlose menschliche Schwächen angeht, war die ideale Projektionsfigur zur Zeit der Wiederbewaffnung. Das bewährte Regie-/Autorenteam Paul May und Ernst von Salomon schlägt mit diesem dritten Teil der Verfilmungen inhaltlich am deutlichsten den Bogen zur westdeutschen Nachkriegszeit: Im Frühjahr 1945 sind der inzwischen zum Leutnant beförderte Asch (Joachim Fuchsberger), Generalmajor von Plönnies (O.E. Hasse) und der Stabsgefreite Kowalski (Peter Carsten) von den Amerikanern in einer heimatlichen Kleinstadt eingeschlossen. Sie versuchen, auch diese letzte Phase des Krieges zu überstehen und zu verhindern, dass SD-Offiziere aus den chaotischen Zuständen Kapital schlagen.

Die damals bereits bewährte Mischung aus Anekdoten, Abenteuer und einer klaren Trennung in gute Soldaten und böse Nazis oder engstirnige Kommissköpfe geht deutlich kritischer als seine Vorgänger mit Krieg und Militär um, Fragen nach Schuld oder Ursachen des Krieges bleiben jedoch konsequent ausgespart. (jki)

Engel aus Eisen

BRD 1981, R/B: Thomas Brasch, K: Walter Lassally, M: Christian Kunert, D: Katharina Thalbach, Ilse Pagé, Hilmar Thate, Ulrich Wesselmann, 105' · **DCP**

FR 02.03. um 18 Uhr · Einführung: Christian Rogowski

Der preisgekrönte Erstlingsfilm von Thomas Brasch (1945-2001) greift ein wahres Geschehen auf: Während der Berliner Luftbrücke 1948 nutzten der Kleinkriminelle Werner Gladow und der Scharfrichter Gustav Völpel, angeregt von „amerikanischen" Gangsterfantasien, den Ausnahmezustand, um im Westteil der Stadt spektakuläre Raubzüge durchzuführen.

Brasch, in der DDR als Sohn eines hochrangigen SED-Funktionärs aufgewachsen, gestaltet den historischen Stoff als Allegorie eines anarchischen Widerstands gegen staatliche Macht. Er selbst war mehrfach mit der DDR-Obrigkeit in Konflikt geraten, unter anderem 1968 bei der Niederschlagung des Prager Frühlings und 1976 bei der Ausbürgerung von Wolf Biermann. 1977 verließ Brasch die DDR und blieb auch gegenüber der westlichen Demokratie kritisch eingestellt. Bei der Verleihung des Bayerischen Filmpreises 1981 sorgte Brasch für einen Eklat, als er in Anwesenheit des CSU-Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß die Kriminalität als den „urwüchsigsten Ausdruck der Auflehnung" gegen menschenunwürdige Verhältnisse beschrieb und sich bei der DDR-Filmhochschule für seine Ausbildung zum Filmemacher bedankte. (cr)

Durch die Wälder, durch die Auen

Zwischen Revolution und Restauration

Kultur und Politik 1789-1848 im Spiegel des Films

Die Epoche zwischen Französischer Revolution 1789 und der strengen Wiederherstellung der „guten alten Ordnung“ nach dem Scheitern der demokratischen Revolution in Deutschland 1848/49 bewegte Zeitgenossen wie auch Künstler und Literaten späterer Jahre. Sie schwankten in ihrem Engagement für die demokratische Ordnung, wandten sich aufgrund der Auswüchse des revolutionären Terrors enttäuscht ab oder wurden durch die Zensur der zumeist reaktionären Regime in den europäischen Monarchien in ihrer Entfaltung behindert. Filmschaffende haben die Werke dieser Künstler und deren Biografien immer wieder ins Bild gesetzt – auch um ihre eigene Realität, die Umstände ihrer Arbeit und die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ihrer Zeit zu reflektieren. Unter dem Titel *Zwischen Revolution und Restauration* versammelte das Cinefest im vergangenen November Filme zu diesem Thema. Das Zeughauskino präsentiert eine Auswahl des von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv veranstalteten Internationalen Festivals des deutschen Film-Erbes.

cinefest
Internationales Festival des deutschen Film-Erbes
Hamburg Berlin Prag Udine Wien Wiesbaden Zürich

Durch die Wälder, durch die Auen

BRD 1956, R: G. W. Pabst, B: F. M. Schilder, Peter Hamel, K: Kurt Grigoleit, D: Eva Bartok, Karl Schönböck, Peter Arens, Joe Stöckel, Rudolf Vogel, Michael Cramer, 97' · **35mm**

DI 02.01. um 20 Uhr + FR 05.01. um 21 Uhr

Eine fiktive Episode aus dem Leben des Komponisten Carl Maria von Weber, nach einer Novelle von Hans Watzlik: Weber ist zusammen mit seiner Geliebten, der Opernsängerin Caroline Brandt, unterwegs nach Prag. In den böhmischen Wäldern wird ihre Kutsche von einer Räuberbande überfallen. Bei der schrägen Truppe handelt es sich in Wirklichkeit um Gehilfen des Grafen Schwarzenbrunn, einem Lebemann und Schürzenjäger, der hauptsächlich an Liebesabenteuern interessiert ist. Schwarzenbrunn lädt die Reisenden auf sein Schloss ein, wo Weber sich fieberhaft in die Komposition einer „Romantischen Fantasie“ vertieft. Unterdessen versucht der Graf, die Gunst der schönen Caroline zu erlangen.

Der letzte Film und einzige Farbfilm von Regie-Legende G.W. Pabst entstand zur Blütezeit des deutschen Heimatfilms, mit Peter Arens als Weber und Eva Bartok als „amüsantes Luderchen“ (*Hamburger Anzeiger*, 8.12.1956). „Die weiblichen Zuschauer setzen ihre Taschentücher in Bewegung.“ (*Film-Echo*, 27.10.1956) (obr)

Cardillac

BRD 1969, R/B: Edgar Reitz, K: Dietrich Lohmann, D: Hans Christian Blech, Catana Cayetano, Rolf Becker, Liane Hielscher, Werner Leschhorn, Gunter Sachs, 97' · **35mm**

MI 03.01. um 20 Uhr + SA 06.01. um 21 Uhr

In E. T. A. Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein von Scuderi* aus dem Jahr 1819, die im Paris des Sonnenkönigs Ludwig XIV. spielt, überfällt der wahnsinnige Goldschmied Cardillac die Käufer seiner Schmuckstücke. – Ende der 1960er Jahre verlegte Edgar Reitz die Handlung ins West-Berlin seiner Gegenwart und inszenierte Cardillac (Hans Christian Blech) als exzentrischen Künstler, der so besessen von seinen Werken ist, dass er sich nicht von ihnen trennen kann. Am Ende begeht er Suizid in einem bizarren, selbst konstruierten elektrischen Stuhl. Der Film führte gleich mehrfach zum Eklat: Reitz plante *Cardillac* als Gemeinschaftswerk, bei dem die Darsteller ihre Rollen selbst entwickeln. Er zeichnete Diskussionen mit ihnen auf, die Teil des Films werden sollten. Doch das Experiment scheiterte grandios. Es kam zu Streit und Trennung zwischen Regisseur und Team, schließlich stellte Reitz den Film mit dem vorhandenen Material alleine fertig. Der Uraufführung beim Filmfestival in Venedig blieb er fern, um gegen die Kommerzialisierung der Filmindustrie zu protestieren. (obr)

Lotte in Weimar

DDR 1975, R/B: Egon Günther, K: Erich Gusko, D: Lilli Palmer, Martin Hellberg, Rolf Ludwig, Hilmar Baumann, Jutta Hoffmann, Katharina Thalbach, 124' · **DCP**

DO 04.01. um 20 Uhr + SA 06.01. um 18.30 Uhr

Zum 100. Geburtstag von Thomas Mann entstand bei der DEFA die Adaption des Exilromans *Lotte in Weimar* (1939) über eine Wiederbegegnung des alten Goethe mit Charlotte Kestner, dem Vorbild für die Lotte in seinem Frühwerk *Die Leiden des jungen Werthers* (1774). Goethe, inzwischen angesehener Geheimrat, ist über Charlottes Besuch nicht erfreut und trifft sich mit ihr nur in Gesellschaft, nie unter vier Augen. Auf einer Kutschfahrt nach einem Theaterbesuch imaginiert sie ein letztes Gespräch mit Goethe.

Weltstar Lilli Palmer kam für die Rolle der Lotte in die DDR, DEFA-Schauspieler und Regisseur Martin Hellberg verkörperte Goethe. Jutta Hoffmann als Adele Schopenhauer „spielte die große Palmer geradezu an die Wand“ (Volker Baer, *Der Tagesspiegel*, 15.11.1975). Uneinig war sich die Kritik im Westen und im Osten darüber, ob „der Goethe-Bewunderer vergrämt, der Thomas-Mann-Leser tief deprimiert“ sein müsse (Friedrich Luft, *Die Welt*, 10.11.1975) oder man einen „Film ganz aus dem Geist Thomas Manns“ gesehen habe (Horst Knietzsch, *Neues Deutschland*, 9.6.1975). (obr)

Die neuen Leiden des jungen W.

BRD 1976, R: Eberhard Itzenplitz, B: Ulrich Plenzdorf, K: Franz Rath, Ulrich Burtin, Martin Hesse, Detlef Ruge, D: Klaus Hoffmann, Léonie Thelen, Hans-Werner Bussinger, Henning Gissel, Barbara Klein, Bruno Dallansky, 112' · **35mm**

SO 07.01. um 20 Uhr + FR 12.01. um 21 Uhr

Ein Kultstück aus den Siebzigern mit einem ostdeutschen „Werther in Blue Jeans“: von Ulrich Plenzdorf zuerst als Filmstoff für die DEFA geplant, dann zum Roman umgearbeitet, 1972 im Theater uraufgeführt, schließlich meistgespieltes Stück an deutschen Bühnen (in Ost und West) und in der Bundesrepublik verfilmt. Nach dem Tod des 17-jährigen Edgar versucht sein Vater, der die Familie vor langer Zeit verlassen hat, etwas über dessen Leben herauszufinden. Edgar, ein Außenseiter, der sich dennoch danach sehnt, der Gesellschaft von Nutzen zu sein, lebt in einer alten Gartenlaube neben einem Kindergarten, verliebt sich in die Kindergärtnerin Charlie und findet zufällig eine Ausgabe von Goethes *Leiden des jungen Werthers* (1774). Er erkennt, dass das Buch seine eigene Gemütslage wiedergibt. „Klaus Hoffmann, als Edgar eine Idealbesetzung, hat die seiner Generation auch im Westen in allen Schwingungen wahrnehmbare Wellenlänge, ist kaltschnäuzig, geradezu rhythmusbesessen … und hat zugleich den – mit Verlaub gesagt – unverkennbaren ‚Zonenton‘.“ (*Stuttgarter Zeitung*, 22.4.1976) (obr)

Heinrich

BRD 1977, R/B: Helma Sanders-Brahms, K: Thomas Mauch, D: Heinrich Giskes, Grischa Huber, Hannelore Hoger, Lina Carstens, Sigfrit Steiner, Heinz Hoenig, 133' · **35mm**

DI 09.01. um 20 Uhr + SO 14.01. um 18.30 Uhr

„Die Wahrheit ist, dass mir auf Erden nicht zu helfen war", schreibt Heinrich von Kleist im November 1811 an seine Halbschwester Ulrike. Die 2014 verstorbene Regisseurin Helma Sanders-Brahms erzählt vom Leben des Schriftstellers, das von Todessehnsucht geprägt war, beginnend mit dem gemeinsamen Suizid mit seiner todkranken Freundin Henriette Vogel am „Stolper Loch" (heute Kleiner Wannsee) in Berlin. Rückblickend stellt Sanders-Brahms Kleists widerwillige Karriere als preußischer Offizier dar, seine Versuche als Dramatiker, die Utopien, die unerfüllten erotischen Sehnsüchte nach der Schwester und dem Jugendfreund Ernst von Pfuel. Die Regisseurin sah ihren Film nicht als Historienstück aus der Zeit der Romantik, sondern als Auseinandersetzung mit dem Deutschland ihrer Gegenwart: „Diese Geschichte ist wichtig für mich, weil ich selbst über mich als Deutsche nachdenke, über meine Kommunikationslosigkeit, über meine Sehnsucht nach Selbstzerstörung, die ich wiederfinde auch bei Ulrike Meinhof und Andreas Baader, bei Fixern und bei den Nazis" (*ARD Fernsehspiel*, 1979). (obr)

Märkische Forschungen

DDR 1982, R/B: Roland Gräf, K: Peter Brand, D: Hermann Beyer, Kurt Böwe, Jutta Wachowiak, Dieter Franke, Trude Bechmann, Eberhard Esche, 96' · **35mm**

SA 13.01. um 21 Uhr + MI 17.01. um 20 Uhr

Eine Autopanne in einem Dorf in der Mark Brandenburg führt zwei unterschiedliche Männer zusammen, die ein gemeinsames Interesse haben: Literaturprofessor Menzel steht kurz vor der Vollendung einer 600-seitigen Monografie über den einst hier heimischen jakobinischen Dichter Max von Schwedenow. Dorfschullehrer und Hobbyhistoriker Pötsch hat eigene Forschungen über den Literaten aus dem 18. Jahrhundert angestellt und wird von Menzel an dessen Institut nach Berlin eingeladen. Pötsch hofft auf beruflichen Aufstieg und folgt freudig dem Ruf des bekannten Akademikers. Doch schnell stellt sich heraus, dass Pötschs Forschungen den vermeintlich revolutionären Dichter in einem anderen Licht erscheinen lassen als bei Menzel vorgesehen. Nun zieht der Hochschulprofessor andere Saiten auf, um den lästigen Rivalen kaltzustellen … In Roland Gräfs Adaption der geistreichen literarischen Vorlage von Günter de Bruyn brillieren die beiden Ausnahmeschauspieler Hermann Beyer (Pötsch) und Kurt Böwe (Menzel). „Eine ernste Filmkomödie" (Regine Sylvester, *Kino DDR*, Nr. 4/1982). (obr)

Aktuelle Ausstellungen

1917. REVOLUTION.
RUSSLAND UND EUROPA

Noch bis 15. April 2018

2017 jährte sich die Russische Revolution zum 100. Mal. Die Ausstellung im Deutschen Historischen Museum thematisiert die komplexen revolutionären Ereignisse in Russland und deren Folgen für Europa sowie Reaktionen und Gegenreaktionen auf den politischen und gesellschaftlichen Umsturz.

GIER NACH NEUEN BILDERN
Flugblatt, Bilderbogen, Comicstrip

Noch bis 8. April 2018

SPAREN – GESCHICHTE EINER DEUTSCHEN TUGEND

23. März bis 26. August 2008

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

www.dhm.de

Januar 2018

Dienstag, 2. Januar

20 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Durch die Wälder, durch die Auen
BRD 1956, G.W. Pabst, 97' · Seite 57

Mittwoch, 3. Januar

20 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Cardillac
BRD 1969, Edgar Reitz, 97' · Seite 58

Donnerstag, 4. Januar

20 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Lotte in Weimar
DDR 1975, Egon Günther, 124' · Seite 59

Freitag, 5. Januar

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Der Biberpelz
D 1937, Jürgen von Alten, 98' · Seite 53

21 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Durch die Wälder, durch die Auen
BRD 1956, G.W. Pabst, 97' · Seite 57

Samstag, 6. Januar

18.30 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Lotte in Weimar
DDR 1975, Egon Günther, 124' · Seite 59

21 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Cardillac
BRD 1969, Edgar Reitz, 97' · Seite 58

Sonntag, 7. Januar

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Unter den Linden. 1.Teil: Mit einem Reitweg fing es an
DDR 1970, Klaus Alde, Michael Englberger, 52' · Seite 9

20 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Die neuen Leiden des jungen W.
BRD 1976, Eberhard Itzenplitz, 112' · Seite 59

Dienstag, 9. Januar

20 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Heinrich
BRD 1977, Helma Sanders-Brahms, 133' · Seite 60

Mittwoch, 10. Januar

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Unter den Linden. 1.Teil: Mit einem Reitweg fing es an
DDR 1970, Klaus Alde, Michael Englberger, 52' · Seite 9

Donnerstag, 11. Januar

Eröffnung

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Wir machen Musik
D 1942, Helmut Käutner, 95' · Seite 31

Freitag, 12. Januar

18.30 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Amphitryon
D 1935, Reinhold Schünzel, 102' · Seite 32

21 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Die neuen Leiden des jungen W.
BRD 1976, Eberhard Itzenplitz, 112' · Seite 59

Samstag, 13. Januar

18.30 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kapriolen
D 1937, Gustaf Gründgens, 89' · Seite 33

21 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Märkische Forschungen
DDR 1982, Roland Gräf, 96' · Seite 60

Sonntag, 14. Januar

16 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Lachende Erben
D 1933, Max Ophüls, 76' · Seite 34

18.30 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Heinrich
BRD 1977, Helma Sanders-Brahms, 133' · Seite 60

Dienstag, 16. Januar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Amphitryon
D 1935, Reinhold Schünzel, 102' · Seite 32

Mittwoch, 17. Januar

20 Uhr **Zwischen Revolution und Restauration**
Märkische Forschungen
DDR 1982, Roland Gräf, 96' · Seite 60

Donnerstag, 18. Januar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kapriolen
D 1937, Gustaf Gründgens, 89' · Seite 33

Freitag, 19. Januar

19 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Krach im Hinterhaus
D 1935, Veit Harlan, 83' · Seite 35

21 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Vier Stunden von Elbe 1
BRD 1968, Eberhard Fechner, 105' · Seite 5

Eintritt frei

Samstag, 20. Januar

18.30 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Wiener Blut
D 1942, Willi Forst, 106' · Seite 35

21 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kohlhiesels Töchter
D 1943, Kurt Hoffmann, 88' · Seite 36

Sonntag, 21. Januar

16 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Krach im Hinterhaus
D 1935, Veit Harlan, 83' · Seite 35

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Vier Stunden von Elbe 1
BRD 1968, Eberhard Fechner, 105' · Seite 5

Eintritt frei

OF Originalfassung
DF Deutsche Fassung
OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln
OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

Dienstag, 23. Januar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Wiener Blut
D 1942, Willi Forst, 106' · Seite 35

Mittwoch, 24. Januar

20 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Stalingrad
UdSSR 1943, Leonid Warlamow, 72', OmeU · Seite 47

Eintritt frei

Donnerstag, 25. Januar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kohlhiesels Töchter
D 1943, Kurt Hoffmann, 88' · Seite 36

Freitag, 26. Januar

18.30 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Welikij perelom / Die große Wende
UdSSR 1945, Friedrich M. Ermler, 108', OmeU · Seite 48

21 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Hunde, wollt ihr ewig leben
BRD 1959, Frank Wysbar, 98' · Seite 48

Eintritt frei

Samstag, 27. Januar

20 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Reisen ins Leben. Weiterleben nach einer Kindheit in Auschwitz
D 1996, Thomas Mitscherlich, 130' · Seite 44

Eintritt frei

Sonntag, 28. Januar

16 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kirschen in Nachbars Garten
D 1935, Erich Engels, 93' · Seite 37

18.30 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Altes Herz wird wieder jung
D 1943, Erich Engel, 94' · Seite 38

Dienstag, 30. Januar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Altes Herz wird wieder jung
D 1943, Erich Engel, 94' · Seite 38

Mittwoch, 31. Januar

20 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Poslednije pisma / Die letzen Briefe
UdSSR 1968, Harry Stoitschew, Sawwa Kulisch, 30', DF
Eintritt frei

...damit es weitergeht
DDR 1970, Richard Cohn-Vossen, 30'

Schlachtfelder
DDR 1985, Peter Voigt, 51' · Seite 49

Februar 2018

Donnerstag, 1. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Der Maulkorb
D 1938, Erich Engel, 100' · Seite 38

Freitag, 2. Februar

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
08/15 in der Heimat
BRD 1955, Paul May, 95' · Seite 54

21 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kirschen in Nachbars Garten
D 1935, Erich Engels, 93' · Seite 37

Samstag, 3. Februar

19 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Der Maulkorb
D 1938, Erich Engel, 100' · Seite 38

21 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kleiner Mann – ganz groß
D 1938, Robert A. Stemmle, 87' · Seite 39

Sonntag, 4. Februar

16.30 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Oni shrashalis sa rodinu / Sie kämpften für die Heimat
UdSSR 1975, Sergej Bondartschuk, 150', DF · Seite 50
Eintritt frei

20 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Stalingrad
D 1993, Joseph Vilsmaier, 138' · Seite 51

Dienstag, 6. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Anton der Letzte
D 1939, E.W. Emo, 91' · Seite 40

Mittwoch, 7. Februar

20 Uhr **Stalingrad-Reflexe**
Stalingrad 3D
RUS 2013, Fjodor Bondartschuk, 135', OmU, 2DFassung · Seite 51
Eintritt frei

Donnerstag, 8. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Kleiner Mann – ganz groß
D 1938, Robert A. Stemmle, 87' · Seite 39

Freitag, 9. Februar

19 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Anton der Letzte
D 1939, E.W. Emo, 91' · Seite 40

21 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Glückskinder
D 1936, Paul Martin, 93' · Seite 41

Samstag, 10. Februar

18.30 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Quax in Fahrt
D 1945 / BRD 1953, Helmut Weiss, 78' · Seite 42

21 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Gezeiten
BRD 1970, Eberhard Fechner, 91' · Seite 6
Eintritt frei

Sonntag, 11. Februar

16 Uhr **Berlin.Dokument**
Unter den Linden. 2. Teil: Hoffnung auf den vierten Stand
DDR 1970, Klaus Alde, Michael Englberger, 58' · Seite 10

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Gezeiten
BRD 1970, Eberhard Fechner, 91' · Seite 6
Eintritt frei

Dienstag, 13. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Allotria
D 1936, Willi Forst, 94' · Seite 43

Mittwoch, 14. Februar

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Unter den Linden. 2. Teil: Hoffnung auf den vierten Stand
DDR 1970, Klaus Alde, Michael Englberger, 58' · Seite 10

Donnerstag, 15. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Quax in Fahrt
D 1945 / BRD 1953, Helmut Weiss, 78' · Seite 42

Freitag, 16. Februar bis Sonntag, 25. Februar

68. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN

Das Zeughauskino ist wieder Spielstätte der Berlinale mit der Retrospektive *Weimarer Kino - neu gesehen*. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm. Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.

Dienstag, 27. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Allotria
D 1936, Willi Forst, 94' · Seite 43

Mittwoch, 28. Februar

20 Uhr **Komödien im Nationalsozialismus**
Glückskinder
D 1936, Paul Martin, 93' · Seite 41

März 2018

Donnerstag, 1. März

20 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Peppermint Frieden
BRD 1983, Marianne Rosenbaum, 110' · Seite 20
Eröffnung

Freitag, 2. März

18 Uhr **Wiederentdeckt**
Engel aus Eisen
BRD 1981, Thomas Brasch, 105' · Seite 55

20.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Deutschland bleiche Mutter
BRD 1980, Helma Sanders-Brahms, 151' · Seite 21

Samstag, 3. März

19.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Die Kinder aus der Nr. 67 oder Heil Hitler, ich hätt gern'n paar Pferdeäppel...
BRD 1980, Ursula Barthelmess, Werner Meyer, 103' · Seite 22

Sonntag, 4. März

16 Uhr **Berlin.Dokument**
Unter den Linden. 3. Teil: Entscheidung am Tor
DDR 1970, Klaus Alde, Michael Englberger, 52' · Seite 11

18.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Deutschland bleiche Mutter
BRD 1980, Helma Sanders-Brahms, 151' · Seite 21

Dienstag, 6. März

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Unter den Linden. 3. Teil: Entscheidung am Tor
DDR 1970, Klaus Alde, Michael Englberger, 52' · Seite 11

Mittwoch, 7. März

20 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Kindheit
DDR 1987, Siegfried Kühn, 88' · Seite 23

Donnerstag, 8. März

Eröffnung

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
The Private Lives of Elizabeth and Essex / Günstling einer Königin
USA 1939, Michael Curtiz, 107', OF · Seite 13

Freitag, 9. März

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
Deception / Trügerische Leidenschaft
USA 1946, Irving Rapper, 115', OF · Seite 14

Samstag, 10. März

19 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Kindheit
DDR 1987, Siegfried Kühn, 88' · Seite 23

21 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Bübchen
BRD 1969, Roland Klick, 86' · Seite 23

Sonntag, 11. März

18 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Deutschland im Jahre Null / Germania, anno zero
I/D (West) 1948, Roberto Rossellini, 73' · Seite 24

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
Kings Row
USA 1942, Sam Wood, 130', OF · Seite 15

Dienstag, 13. März

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
The Constant Nymph / Jungfräuliche Liebe
USA 1943, Edmund Goulding, 112', OF · Seite 15

Mittwoch, 14. März

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
Kings Row
USA 1942, Sam Wood, 130', OF · Seite 15

Donnerstag, 15. März

20 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Bübchen
BRD 1969, Roland Klick, 86' · Seite 23

Freitag, 16. März

18.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Die letzten Jahre der Kindheit
BRD 1979, Norbert Kückelmann, 105' · Seite 25

21 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Deutschland im Jahre Null / Germania, anno zero
I/D (West) 1948, Roberto Rossellini, 73' · Seite 24

Samstag, 17. März

19 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Irgendwo in Berlin
D (Ost) 1946, Gerhard Lamprecht, 85' · Seite 25

21 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
The Constant Nymph / Jungfräuliche Liebe
USA 1943, Edmund Goulding, 112', OF · Seite 15

Sonntag, 18. März

15 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Die Kinder aus der Nr. 67 oder Heil Hitler, ich hätt gern'n paar Pferdeäppel...
BRD 1980, Ursula Barthelmess, Werner Meyer, 103' · Seite 22

18 Uhr **S wie Sonderprogramm**
...und wieder 48!
D (Ost) 1948, Gustav von Wangenheim, 102' · Seite 45

Eintritt frei

Mittwoch, 21. März

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
Devotion
USA 1943/1946, Curtis Bernhardt, 107', OF · Seite 16

Donnerstag, 22. März

20 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Die letzten Jahre der Kindheit
BRD 1979, Norbert Kückelmann, 105' · Seite 25

Freitag, 23. März

20 Uhr **Erich Wolfgang Korngold**
Between Two Worlds / Zwischen den Welten
USA 1944, Edward A. Blatt, 112', OF · Seite 17

Samstag, 24. März

15 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Die Reise nach Sundevit
DDR 1966, Heiner Carow, 75' · Seite 26

19 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Irgendwo in Berlin
D (Ost) 1946, Gerhard Lamprecht, 85' · Seite 25

Sonntag, 25. März

15 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Sabine Kleist, 7 Jahre
DDR 1982, Helmut Dziuba, 73' · Seite 27

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Im Fahrwasser
BRD 1971, Georg Tressler, 85' · Seite 7

Eintritt frei

Dienstag, 27. März

20 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Die Reise nach Sundevit
DDR 1966, Heiner Carow, 75' · Seite 26

Mittwoch, 28. März

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Im Fahrwasser
BRD 1971, Georg Tressler, 85' · Seite 7

Eintritt frei

Donnerstag, 29. März

20 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Alice in den Städten
BRD 1974, Wim Wenders, 112' · Seite 28

OF Originalfassung
DF Deutsche Fassung
OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln
OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

Freitag, 30. März

19.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Das goldene Ding
BRD 1972, Alf Brustellin, Nikos Perakis, Edgar Reitz, Ula Stöckl, 118' · Seite 29

Samstag, 31. März

15 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Das goldene Ding
BRD 1972, Alf Brustellin, Nikos Perakis, Edgar Reitz, Ula Stöckl, 118' · Seite 29

18.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Sabine Kleist, 7 Jahre
DDR 1982, Helmut Dziuba, 73' · Seite 27

20.30 Uhr **Kinder-Spiele, Kinder-Blicke**
Alice in den Städten
BRD 1974, Wim Wenders, 112' · Seite 28

Angebote für Schulklassen

Filmwerkstatt

Wie man Film als eine historische Quelle nutzen kann, aber auch die Gestaltungsweisen und Wirkmechanismen des Mediums ergründet, das vermitteln unsere Filmwerkstätten. Eine dieser Filmwerkstätten widmet sich dem Spielfilm *Hitlerjunge Quex* (D 1933, Regie: Hans Steinhoff) und dem Themenfeld nationalsozialistische Propaganda. Der im Berliner Arbeitermilieu der letzten Jahre der Weimarer Republik angesiedelte Film erzählt die Geschichte des jungen Lehrlings Heini, der sich gegen den Willen seines Vaters für eine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend entscheidet.

Nach der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen, bevor sie sich mit Exponaten der Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums auseinandersetzen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

Neben der Filmwerkstatt zu *Hitlerjunge Quex* sind weiterhin buchbar Filmwerkstätten zu *Shoah* (F 1985, Regie: Claude Lanzmann) und *Berlin – Ecke Schönhauser* (DDR 1957, Regie: Gerhard Klein).

BUCHUNG UND INFORMATION
fuehrung@dhm.de
+49 30 20304-751
+49 30 20304-759

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE
www.dhm.de

TICKETS
Eintritt: 5 €
Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

KINOKASSE
geöffnet eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung
+49 30 20304-770

ZEUGHAUSKINO
DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM
Unter den Linden 2, 10117 Berlin,
+49 30 20304-421

RESERVIERUNG
Mo–Fr 10–18 Uhr
+49 30 20304-421
zeughauskino@dhm.de

Wir bitten Sie, reservierte Karten spätestens 10 Minuten vor Beginn der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

zeughauskino@dhm.de
www.zeughauskino.de
ZeughauskinoBerlin

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen; Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv, Norddeutscher Rundfunk; Bavaria Film; Basis-Film Verleih; Deutsches Rundfunkarchiv; Deutsches Filminstitut; DEFA-Stiftung: Wolfgang Ebert, Ingo Raatzke, Eckhardt Hartkopf, Waltraut Pathenheimer, Gerhard Gundel, Kurt Wunsch, Horst Blümel; Filmgalerie 451; Edgar Reitz Filmproduktion; Warner Bros., Filmuniversität Babelsberg, Wim Wenders Stiftung.

Texte: Günter Agde (ga), Stephan Ahrens (sa), Olaf Brill (obr), Stefanie Mathilde Frank (smf), Jeanpaul Goergen (jg), Jan Gympel (gym), Bettina Henzler (bh), Jan Kindler (jki), Christian Rogowski (cr)

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Bettina Aigner
Stand: Dezember 2017, Änderungen vorbehalten.

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien